P. O. germ 1347 oy

~~Ps. w. deutschen~~ p. 366.

~~G~~ Schuderoff

Die

Märtyrer der Liebe.

Herausgegeben

von

J. S.

Berlin, bei J. D. Sander.

1805.

194

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.
Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbemerkung.

Herr A. Windors hat die Güte gehabt, mir zu erlauben, daß ich Rechterns Briefwechsel mit ihm, und die Briefe von Karoline S* und einigen ihrer Freunde und Freundinnen dem Druck übergäbe. Die letzteren übersandte er mir vor nicht gar langer Zeit, mit einigen Bemerkungen, an deren Kenntniß dem Publikum nicht viel gelegen seyn kann. Den ersteren hingegen begleitete er mit einer Art von Einleitung, die ich dem Leser nicht vorenthalten darf.

Der Herausgeber.

Es sind noch nicht völlig acht Jahre, daß der Welt ein hoffnungsvoller junger Mann und mir ein Freund entrissen wurde, dessen Verlust mich noch heute unaussprechlich schmerzt. Er besaß das seltene Talent, das Gewöhnliche in den Zauberkreis einer verschönernden Fantasie zu ziehen und das Gemeine zu heiligen, in so hohem Grade, daß ich nie ohne den Schauer der Ehrfurcht das Behältniß öffne, in dessen verschwiegenem Raume sich unter mehrern wichtigen Papieren auch der Briefwechsel von seinem letzten Lebensjahre befindet.

Was seine Hand berührte, wurde ungemein, edel, herrlich, und was er

angeblickt hatte, stralte reinen, himmlischen Glanz zurück.

Nie ist es mir auch nur entfernt eingefallen, zu fragen, ob seine Ansichten neu wären. Aufrichtig gesprochen, ich habe nicht einmahl nach der Wahrheit derselben gefragt. Es kam mir immer vor, als müsse es allerdings so seyn, und als würde es vorzüglich gut um unser Geschlecht stehen, wenn man sich bequemte, die Gegenstände von der Seite zu betrachten, die mein Freund ihnen abzugewinnen wußte. Für die Neuheit kann ich mich auch nicht verbürgen, und es wäre mir um Ihretwillen leid, wenn ich bloß der Neuheit wegen auf Ihre Aufmerksamkeit rechnen könnte. Aber interessant sind mir seine Briefe und Bekenntnisse jederzeit gewesen, und doppelt interessant sind sie

mir geworden, seitdem ich selbst lieben gelernt habe, seitdem mein eigenes Herz mich in seine Geheimnisse eingeweihet hat.

Gesetzt aber, sie wären keins von allen, weder neu, noch wahr, noch durch sich selbst interessant, und ich hätte das Interesse der Person mit dem Interesse der Sache verwechselt — eine Täuschung, die Sie dem Freunde hoffentlich verzeihen würden —: so wäre es doch der Mühe werth, aus, wenn auch nur wenigen, aber treffenden Zügen sich das Bild eines Menschen zusammenzusetzen, dessen tiefes Gefühl für alles Schöne und Edle, dessen hohe Achtung für reine Menschlichkeit ihn zu einem Heiligen verklärt, und dessen zarter Sinn für die zartesten Verhältnisse des Lebens sich in jeder Zeile ausspricht.

Der Mensch bleibt doch das anziehendste, und, wenn hier von Lohn die Rede seyn könnte, das belohnendste Studium für den Menschen. Studire was immer für eine Wissenschaft, so hast du es mehr oder weniger mit Geschichte zu thun: sie ist nach und nach geworden; ein Satz hat sich allmählich an den andern gereiht, eine Beobachtung ist der andern gefolgt. Nicht also bei dem Studium des Menschen. Hier erblickst du in jedem einzelnen eine neue Welt, und schaust durch die Individualität hindurch nicht nur die Gattung: in derselben tritt auch unter den unendlich vielen Arten von Menschen eine ganze Art völlig bestimmt, und durch scharfe Umrisse von den übrigen gesondert, hervor. Die Wissenschaft ist ein Gemächt, der Mensch eine Schöp-

fung. Eben darum steht das Studium des Menschen mit dem Studium der Kunst in so naher Verwandtschaft. Das Studium einer Wissenschaft kann interessirt seyn; das Studium eines Kunstwerks, wenn es diesen Ehrennamen in der That verdienen will, ist jederzeit interessant, und deshalb taugen die literarischen Taglöhner weder zum Studium des Menschen, noch zum Studium der Kunst.

Ich führe Sie, lieber S., jetzt in die Welt meines Freundes, in der Hoffnung, daß Sie in Rechtern einen Verwandten Ihres Geistes und Herzens erkennen. Seine Briefe gebe ich genau nach Tag und Jahrzahl.

Alfred Windors.

I.

Rechtern's letztes Lebensjahr.

Erster Brief.

B**, den 14. Mai 1795.

Du irrest, wenn Du glaubst, ich hätte mich aus dem Gewühl unsrer Residenz in die Düsterheit eines beschaulichen Lebens zurückgezogen. Still ist's um mich, stiller als je; aber Du findest mich noch eben so oft auf meinem Lieblingsplätzchen im Thiergarten, und in meinen gewöhnlichen Zirkeln lass' ich mich jetzt eben so ungern

vermissen, als ehedem. Was ich aufgegeben habe, ist jedem Menschen, welcher sich mit sich selbst über den Zweck seines Daseyns verständigt hat, entbehrlich, und selbst die schönsten Einfassungen des Lebens sind in demjenigen, welcher aus sich selbst heraus lebt, Schranken, die der freie Geist zu überspringen strebt. — Doch Du weißest, daß ich fest überzeugt bin, der Mensch müsse Fesseln tragen, wären es auch selbst-angelegte, oder aus Blumen gewundene.

Gleichwohl war das Thema meines Lebens immer: Freiheit, und ist es noch. Als Jüngling suchte und fand ich sie, oder glaubte vielmehr, sie in der zwanglosen Verfolgung meiner, glücklicher Weise immer unschuldigen, Neigungen und Lieblings-Entwürfe zu finden. Eine mehr

als sechsjährige, auf Selbstbeobachtung gebaute, Erfahrung hat mich von dem Unwerthe dieser Richtung meiner Thätigkeit überführt. Dem Alter nahe, in welchem der reifere Verstand den werdenden Mann verkündigt, und wie durch Instinkt zu einem berechneten, aber mit Freiheit entworfenen und durchzuführenden Lebensplane getrieben, habe ich mich allem Unbestimmten zu entreißen gesucht. Kurz, Freund: seit einiger Zeit lebe ich nicht nur, sondern ich, ich lebe.

Du begreifst mich nicht? Ich dächte doch, Du wärest poetisch genug, mich zu verstehen. Ich liebe.

Es mag Manchem sonderbar vorkommen, daß ich die Bestimmtheit meines Daseyns und mein eigentliches, wahres Leben von dem Zeitpunkte an rechne, in

welchem sich die Empfänglichkeit für Liebe in wirkliche Liebe umwandelte. Begreifen kann mich nur, wer sein Leben aus dem höchsten Gesichtspunkte ins Auge gefaßt hat. Aber wer es auch in dem höheren, himmlischen Lichte erblickt, in welchem es mir aufgegangen ist, wird selig seyn, wie ich.

Man hat viel von einer schwärmerischen, enthusiastischen Liebe gesprochen, und ihr viel Schlimmes nachgesagt. Jetzt ist es mir klar, daß ihre Tadler sich selbst nicht verstanden. Liebe ohne einen bestimmten Gegenstand war ihnen ein Räthsel, weil die Natur ihnen das Organ für höhere Liebe versagt hatte. Ohne sinnlichen Besitz und Genuß, das Grab aller Liebe, wenn diese nicht der Widerschein himmlischer Schönheit ist, konnten sie sich unter dem

Monde keine Verbindung zweier Liebenden denken, und die Entbehrung des reinsten und edelsten Genusses bestrafte sie für ihr demokritisches Lachen.

Ich habe mich förmlich mit einem ätherischen Wesen verlobt und vermählt, und lebe von dem Momente dieser Verbindung an ein geistigeres, bedeutungsvolleres, ruhigeres Leben.

Mehrere meiner Bekannten nennen es scherzweise ein beschauliches, weil ich mir Mühe gebe, mir des tiefen Sinnes des Lebens überhaupt, innig bewußt zu werden, und weil ich in diesem Bewußtseyn meine eigene Existenz zu ergreifen und fest zu halten suche. Gelangen sie jemals zu diesem Aufschwunge, zu diesem Vergeistigen des Irdischen, so werden sie sich ohne Zweifel eines andern besinnen,

und sich zu ihrer Verwunderung überzeugen, daß man in Gefahr ist sich selbst zu verlieren, wenn man sein inneres Seyn nicht an einen festen Punkt der übersinnlichen Welt angeknüpft hat.

So intolerant ich gegen die Gleichgültigkeit bin, mit welcher Menschen von den trefflichsten Anlagen sich den Launen des Schicksals Preis geben, so duldsam bin ich doch in Ansehung der mannichfaltigen Arten, dem irdischen Leben durch das überirdische Sinn und Interesse zu verleihen. Wie könnte ich mit dem funfzigjährigen Manne hadern, daß seinen Pfad nicht der Stern der Liebe beleuchtet? Ich bin jung, und die Jugend gelangt, wie es scheint, nur in dem Besondern und durch das Besondre zur Ahnung und — wenn dieß nicht zu vermessen klingt —

Fassung des Alls der Kräfte und Wirkungen und Zwecke. Der erfahrnere und kenntnißreichere Mann wird durch den Umfang und die Reichhaltigkeit seiner Einsichten, wird durch Vergleichungen und Urtheile zur Verbindung der wirklichen Welt mit dem Himmel getrieben. Der jüngere idealisirt das Leben, weil urplötzlich, ihm selbst unerklärlich, die Wunderstimme des Himmels in seinem Innern tönt, und ihn mit unwiderstehlicher Gewalt ergreift; bejahrtere Pfleglinge des Geschicks leitet die Hand der Erfahrung, und ersetzt ihnen die Gluth der Empfindung und der Einbildungskraft durch die Sicherheit, mit welcher jeder Vorschritt zum Höheren und Unendlichen sich selbst verbürgt.

Du siehst, daß ich es für ein großes

Glück halte, das Leben von seiner ehrwürdigen und inhaltsreichen Seite ansehen zu lernen, und ich rechne es weder mir, noch irgend einem Menschen zum eigenen und alleinigen Verdienste an, daß er sich der gemeinen und niedrigen Sphäre entzogen hat, in welcher die Mehrzahl unseres Geschlechts athmet. Ich sage Dir, ich bin unendlich demüthiger geworden, als ich noch vor zwölf Monaten war. Der Antheil, welchen ich an der gänzlichen Umkehrung meines Wesens und Seyns mir selbst zuzuschreiben schüchtern wage, ist die Urbarmachung des Bodens, auf welchem ein Samenkorn schnell keimen und wurzeln konnte, ist die Empfänglichkeit für Wahrheit und Schönheit, der rege, lebendige Sinn für alles, was dem Menschen theuer und heilig seyn soll.

Alfred, wirst Du noch den scherzhaften Verläumdungen Glauben beimessen, ich führe ein beschauliches Leben? Thätiger bin ich, als je, und nie war meine Thätigkeit beziehungsreicher, bedeutsamer. Nie hat mein Geist sich freier bewegt; nie hab' ich tiefern Schmerz gefühlt, nie höhere Wonne empfunden; nie ist mir das an sich nichtige Treiben und Streben der Menschen zweckvoller erschienen; nie hat der Trieb nach Genuß und Sinnenreitz sich schwächer geregt; nie bin ich mehr Herr über mich gewesen, als seitdem ich liebe.

Ein heiliges Feuer hat mich geläutert. Leb wohl.

Zweiter Brief.

B * *, den 24. Julius 1795.

Du spottest zwar meiner nicht, Alfred, denn das wäre der Freundesliebe nicht möglich; aber du versicherst mich doch, du seist noch nicht ganz im Klaren über meine Verhältnisse. Anfangs fiel mir dieß auf; doch je bestimmter ich mich des Inhalts meines letzten Briefes erinnerte, desto deutlicher sah ich ein, daß ich allein die Schuld des Mißverständnisses zu tragen hätte. So geht es einem, wenn man voll

ist von seinem Gegenstande. Wir setzen bei dem Andern ungefähr dieselbe Bekanntschaft mit unserm Gott oder mit unsrer Göttin voraus, oder trauen ihm so viel Sehertalent zu, daß er die kleinen Lücken in der Erzählung gerade so ausfüllen werde, als nöthig wäre, um das Ganze eben so vor sich zu haben, als wir es darstellen wollten, und werden über unsern Abkürzungen und Sprüngen dunkel.

Dieser Brief wird Dir hinreichenden Aufschluß über meinen Zustand geben.

Die bedeutenden Verbindungen, in welchen sich meine Eltern befanden; die zahlreichen Bekanntschaften, die ich als der Sohn eines angesehenen und geachteten Mannes zu machen Gelegenheit hatte; die gesellschaftlichen Zirkel, zu welchen meine Geburt, meine Erziehung,

mein Vermögen, mir den Zutritt verschafften, entwickelten meine Fähigkeiten, aber auch meine Gefühle, früher, als, im Ganzen genommen, für Jünglinge wünschenswerth seyn mag. Zu meinem Glück war indessen mein Vater ein zärtlicher und doch fester, ein liebreicher und doch selbstständiger, er war ein durchaus edler Mann, und mein Aufenthalt in England trug nicht wenig zu dem Ernste bei, mit welchem ich alle und jede Angelegenheiten des Lebens betrieb. Das Tändeln und Flattern war nie für mich, ungeachtet es mir nie an Frohsinn und selten an guter Laune fehlte, und ich kann es der Vorsehung nicht genug verdanken, daß mein Geist gerade diese Richtung nehmen konnte.

Vor einigen Monaten ging ich nach

Ch****, um auf dem Weiher, diesem lieblichen, ruhigen Auge des schönen Gartens, meine gewohnte Spazierfahrt zu halten. Auf dem Rückwege verdunkelte sich der Himmel, und gewitterschweres Gewölk wogte majestätisch über mir.

Wider meine Gewohnheit war ich in tiefe Gedanken versenkt; es war trüb' in meiner Seele, wie am Horizont. Auf einmal geschah ein fürchterlicher Donnerschlag. Den vorhergehenden Blitz hatte ich nicht wahrgenommen, weil ich das Gesicht eben mit dem Tuche trocknete. Das erschütterte mich. — Ich erwachte wie aus einem Traume, und athmete in der freier gewordenen Atmosphäre wieder etwas leichter.

Ganz war indessen meine Beklommenheit nicht gehoben. Von außen beengte

mich der noch immer dichte, schwere Dunstkreis, und im Innern war ich seltsam bewegt, und von unbestimmter Sehnsucht getrieben. Den Blick zur Erde, die Brust von wunderbaren Ahnungen gepreßt, schreite ich langsam vorwärts. Jetzt richte ich mich empor, und aus der Ferne schwebt in himmlischer Glorie eine Gestalt — Alfred, sie war nicht von dieser Welt — auf mich zu, steht, als ich sie ins Auge fasse, still, und vernehmlich ruft mir eine Stimme zu: eile, sie wartet deiner! Wie eingewurzelt bleibe ich auf meiner Stelle. Die Göttin verschwindet, blickt noch einmal zurück, und wie Sphärenmusik klingen die Worte in mein Ohr: du wirst sie wiedersehn.

Du deutest diese sonderbare Erscheinung so leicht, als ich. Die Natur in mir rang

mir ein lange bewahrtes Geheimniß ab, und nöthigte mich, in Vereinigung mit den Elementen, mir selbst zu gestehen, daß ich zu lieben und geliebt zu werden wünschte. Ja; sie liebe ich, jene himmlische Grazie, die den Funken des höhern Lebens in mir entzündete; ich bete sie an, ich gehöre ihr einzig und — ewig.

In der feierlichsten Stimmung, die ich je gehabt zu haben mich erinnere, begab ich mich, mein Schicksal wägend, nach Hause. Die Liebe war mir erschienen. Ich setzte mich der Madonna von Raphael gegenüber, und schrieb

An die Liebe.

In des reinen Herzens Heiligthum entglommen
flammtest, heil'ges Feuer, du auch mir,
und im Wehn, das ich aus höh'rer Welt vernommen,
fühlt mein Wesen sich vermählt mit dir.

Selbst unendlich, im Unendlichen entsprossen,
Liebe, faßt das reine Herz dich nur;
der, in dessen Brust sich ird'scher Sinn ergossen,
folgt vergebens deiner Rosenspur.

Himmelswonne fühl' ich, seit du mir erschienen,
meines edlern Daseyns Unterpfand;
Himmelswonne, seit mit freundlich holden Mienen
Myrtenkränze mir dein Pflegling wand.

Und zu mir selbst sprach ich:

Nie wird, weilt in höhern Sphären diese Liebe,
ihrer Schönheit ew'ger Reitz verwischt.
Blick' ich je zur Himmlischen mit ird'schem Triebe,
welkt ihr Reitz, ihr reiner Glanz erlischt.

Abends 6 Uhr.

Ich habe immer für einen erträglichen, und nie für einen gemeinen Menschen ge-golten. Seit ungefähr vier Monaten (denn

so lange bin ich verlobter Bräutigam) werde ich für ein Wesen anderer und seltener Art gehalten. Ein Compliment will man mir hierunter schwerlich machen. Man trägt bloß Bedenken, mir ins Gesicht zu sagen, ich sei ein Sonderling. Meinst du nicht, ich könne mir dieß gefallen lassen? Doch ich fahre fort.

So wie ich dem vollen Herzen Luft gemacht hatte, stand ich vom Sofa auf und ging Anfangs mit abgemessenen, bald aber mit hastigern Schritten im Zimmer auf und ab. Ich begann, mich zu begreifen, und es war mir ein Räthsel, daß ich mich nicht eher begriffen hatte.

Allein hatte ich bisher in der großen Schöpfung gestanden; bloß die Bande der Verwandten- und Freundesliebe, bloß das Vaterland hatten mich mit der Menschheit

verknüpft; bloß der Gedanke an Gemeinnützigkeit und die Achtung für Wahrheit, Recht und Tugend waren die Hebel meiner Thätigkeit, meines Interesse für Menschenwohl, meiner so oft gerühmten Vortrefflichkeit. O! wie arm und klein kam ich, der alte Mensch, mir vor, seitdem mein Herz mir den Punkt gezeigt hatte, in welchem der Himmel sich mit der Erde gattet, und in welchem menschliches Leben und menschliche Thätigkeit erst ihre volle Bedeutung erhalten!

Gern leiste ich Verzicht auf den Namen eines edeln Menschen, da ich mir den schöneren eines Liebenden zu erringen hoffen darf. Nicht immer liebt der Edle, aber der Liebende kann nie anders als edel seyn. Niemand kann die Festigkeit, die Resignation, die Uneigennützigkeit des

Edeln höher schätzen als ich; aber Edelmuth kann ich mir in Verbindung mit einer gewissen Rauhheit denken, und erscheint mir mit einem gewissen Stolz auf seinen sittlichen Werth zu grenzen, welcher uns leicht über die Schranken des Rechtes und der Pflicht hinausträgt. Liebe hingegen führt in ihrem Gefolge jenes sanfte Anschmiegen und Hingeben, jenes großherzige Aufopfern, jenes Verschmelzen der eigenen Zwecke mit den Zwecken des Andern, das anzieht, anstatt zu entfernen, und das demüthigende Gefühl, welches aus der Ueberlegenheit des Ausgezeichnetern entspringt, in Gegenliebe und wohlwollendes Zutrauen auflös't.

Von dem Augenblicke meiner Wiedergeburt an, umfasse ich die Menschheit mit Liebe. Meine Pflicht ist zur Religion ge-

worden, und Religion ist nichts als Liebe des Unendlichen, angewandt auf endliche, irdische Zwecke, und in diesen dargestellt. Mein Beruf fesselt mich nicht mehr vermittelst der vorigen Engherzigkeit des Patriotismus, oder des ehemaligen Machtgebotes des Gewissens: Furcht und Hoffnung sind aus der Brust verschwunden, und Glaube erfüllt sie und Liebe. So oft ich handle, schwebt jene himmlische Gestalt hernieder, hebt den irdischen Sinn auf den Fittigen der Liebe zum Unendlichen empor, und mit willigem, kindlichem Herzen folg' ich den Eingebungen eines höhern Genius.

Dünkt es dich Schwärmerei, Alfred, daß ich in dem Uebersinnlichen lebe und webe und bin, so behalte deine Wirklichkeit, und laß mir meinen süßen Wahn.

Eine Geschäftsreise, die mich zum Glück nicht sehr beschäftigt, ruft mich nach F** und in die Nähe des * Gebirges. Adressire deinen nächsten Brief an das Haus W*** und Compagnie in B**. Sie wissen jederzeit, wo ich eben hause.

Dritter Brief.

D***, den 17. Aug. 1790.

Ich werde viel später zurückkehren, als ich dachte. Die Kammer sendet mir eine Menge wichtiger Aufträge nach. Indessen ist mir kein Termin bestimmt, wo die Geschäfte beendigt seyn müßten. Daß ich meine Muße benutze, wie sie ein gemächlich Reisender nur immer benutzen kann, wirst du mir glauben.

Eine Reisebeschreibung verlange nicht. Du kennst die Route, welche ich genommen

habe, zu genau, und deine eigne Reise in diese Gegenden ist noch zu neu, als daß ich hoffen könnte, dir durch die Mittheilung meiner Brieftaschen-Weisheit großes Vergnügen zu gewähren.

Ein einziges Ereigniß darf ich dir nicht vorenthalten. Es ist so innig mit meinem Schicksale verwebt, daß ich es dem Freunde, vor welchem nun seit Jahren ein treues Gemählde meines Lebens steht, unmöglich verschweigen kann. Und wer mag wissen, welchen Einfluß es auf mein künftiges Daseyn hat!

Ich lernte Karolinen S* aus N** kennen. Sie hat ihre Eltern nach P** ins Bad begleitet. Auf ihrer Rückreise besuchen sie hier ihren alten Oheim, den Kriegs- und Domainenrath S*.

Mit diesem trefflichen Manne habe ich

mancherlei abzuthun. Ich fuhr, um mich ihm zu zeigen, auf sein Landgut, von welchem er, um unsre Geschäfte zu erleichtern, früher als andere Jahre in die Stadt zurückgekehrt ist. Er hieß mich willkommen, und ich mußte, weil er seine Verwandten erwartete, versprechen, einige Tage bei ihm zuzubringen. Die Gegend ist anmuthig, in einzelnen Partieen sogar lachend; der treuherzige, gerade alte Mann gefiel mir, und in der Stadt hatte ich nur zwischen langer Weile und Staatsvisiten zu wählen. Der Entschuß zu bleiben, wurde mir nicht schwer. — Gegen Mittag flog ein Wagen die schnurgerade Straße her, und, wie Aurora die Sonnenpferde, so lenkte Karoline S* die raschen, gehorchenden Rosse unserm Hause zu. Dasselbe unnennbare Gefühl ergriff mich, welches

im Thiergarten meine Organe lähmte. Ich sah meine Geliebte wieder.

Jetzt verschwand sie nicht mehr. Die Göttin hatte ihr Wesen in einen irdischen Körper gesenkt. Ich wankte der Thür zu, durch welche sie eintreten sollten. Was fehlt Ihnen? rief der alte S*, da die Flügel geöffnet wurden. Sprachlos und betäubt wurde ich in ein andres Zimmer gebracht.

Man war verständig genug, mich allein zu lassen. Ich kam bald wieder zu mir selbst, und mein erster Blick wurde auf ein mir gegenüber hangendes Gemählde geheftet, welches die Liebe vorstellte, wie sie aus himmlischen Gefilden, getragen von lichten Wolken, herniederschwebt und mit einem Zauberstabe einen Jüngling berührt. Im Widerschein sah ich eine reitzend schö-

ne weibliche Form, deren Gesicht Unschuld und Anmuth verklärten.

Bin ich denn in einer Feenwelt? rief ich aus.

Der Oheim kam, und fragte, wie es mir ginge. Sonderbar, antwortete ich. Ein unbegreifliches Schicksal waltet über den Menschen. Allerdings, sprach er, und führte mich bei der Hand, die er leise drückte, durch einige Zimmer in den Speisesaal.

Ich möchte wissen, was die Fremden von einem Geschäftsmanne und von einem Menschen gedacht haben, der ihnen von dem Oheim als ein Mann von Lebensart angekündigt wurde. Durch nichts entschuldigt, als durch die Anwandlung von Unpäßlichkeit, saß ich in einem, nur meinem Genius verständlichen, Schweigen bei Ti-

sche, und bei jedem unwillkührlich auf Karolinen gerichteten Blicke zog sich mein Herz in schmerzhaftem Krampf zusammen. Hoffentlich hat niemand meine Verlegenheit bemerkt. Karolinens uubefangene, naive Unterhaltung fesselte den Oheim, und die Eltern freuten sich des andächtigen, muntern Alten.

Nach Tische gingen wir in den Garten, und hier fing ich an, froher zu werden. Die Natur hatte viel gethan, um ihn zu einem reitzenden Aufenthalte zu machen. An einem Bache, welcher sanft über reinen Kies rieselte, und ungeachtet seines lieblichen Plätscherns dennoch die zarteste Frauenstimme nicht übertönte, in dem Schatten hoher, herrlich gewachsener Erlen, wurden Erfrischungen eingenommen, und mich verflocht Karolinens Mutter, deren Züge

nichts als Dank gegen Gott für ihre Tochter verkündigen, in ein Gespräch.

Wir unterhielten uns von dem Wunderbaren und Geheimnißvollen der menschlichen Schicksale. Ich wurde sogar beredt. „O! sagte sie, auch mein Schicksal war mir einst dunkel. Die Liebe lös'te den Knoten, in welchen es verschlungen war." Heftig bewegt setzte sie hinzu: „seitdem ich liebe, ist mir das Schicksal ein gütig waltender Geist, ein heiliges, aber freundliches Wesen." Ihr Auge glänzte, wie's mir schien, von einer Thräne. Ich ergriff ihre Hand. Sie machte eine Bewegung, als wollte sie gehen. Unsre Unterredung war abgebrochen. —

Alfred, die Liebe ist unwiderstehlich. Wie bezaubert folgte ich dieser Frau, bloß weil sie ein liebendes Herz im Busen trug.

Ihr Schmerz schien mit jedem Schritte zuzunehmen. Gleich, als wollte sie ohne Beobachter ihn ausweinen, bog sie einen Seitenweg ein, und ich ging auf einen Hügel zu, um welchen Pappeln grünten, und von dessen Gipfel eine blühende Akazie mir Balsam entgegen duftete. Es war das Grabmahl der Gattin meines biedern Gastfreundes. Eine eiserne Gitterthür, welche man selbst öffnen konnte, verwahrte den Eingang.

Inwendig erblickte man keine Spur eines Grabes. Ein lieblicher Genius mit brennender Fackel schwang sich aufwärts. Nirgends eine Inschrift. Das Ganze sprach sich selbst deutlich genug aus.

Tiefer Schmerz schien meine Gesellschafterin von mir entfernt zu haben. Aber es war kein Schmerz, Alfred. In-

niger Dank, und hohe Freude erfüllten ihre Brust. Sie wollte der Gottheit zeugenlos das Opfer eines reinen Herzens bringen. Seelen, wie die ihrige, werden leicht von der Gluth der Andacht begeistert, und strömen das Unendliche ihrer Gefühle in heißen Thränen aus.

Der Vater, der Oheim und Karoline waren uns nachgegangen, und kaum hatte ich den Entschluß genommen, zu ihrem lieblichen Sitze zurückzueilen, als sie, da ich um die Ecke eines dichten Gebüsches in einen breiten Rasenweg einlenkte, vor mir standen. Die Männer hatten sich bei der Hand, als hätten sie sich eben etwas heilig versichert, und Karoline richtete sich von einem Blümchen auf, das sie gepflückt hatte.

Wo ist meine Mutter? fragte sie hastig.

Kommen Sie mit, sie aufzusuchen! Wir fanden sie bald. Mit welchem Blick empfing die Mutter die Tochter, und wie himmlisch sah Karoline aus, als sie der geliebten Mutter in die Arme flog!

Ja! ja, sie ist die Himmlische, die mich ehemals umschwebte.

Du würdest mir etwas sehr Gemeines sagen, wenn du erinnertest, die Gebilde der liebenden Fantasie gestalteten sich für Menschen von meinem Alter gewöhnlich sehr bald zu irdischen Wesen. Gestaltet war jene Erscheinung, gestaltet ist Karoline. Aber durch die Gestalt hindurch erblickt der freie, liebende Geist den sich verwandten Geist, und streift die irdische Hülle ab.

Gegen Abend wurde es wider Vermuthen sehr kühl. Die Damen waren leicht

gekleidet, und spürten Erkältung. Man trennte sich. Jedes begab sich auf sein Zimmer. Ueberdieß geht der Oheim sehr frühzeitig schlafen. Mich lockte der mondhelle Himmel wieder in's Freie, und erst um zehn Uhr kehrte ich mit leisen Tritten zurück. Mein Schlaf war über alle Beschreibung ruhig und erquickend.

Am folgenden Morgen begegneten sich lauter heitre, freundliche Gesichter. Nach dem Frühstück wurde ein Spaziergang beschlossen. Er dauerte bis gegen Mittag. Das Gespräch hielt sich sehr im Allgemeinen. Aber die treffenden Urtheile des Vaters, die aus dem Munde eines bejahrten, ehrenwerthen Mannes so wohlthuende, in Sentenzen ausgesprochene Lebensweisheit des Oheims, die von aller Ueberladung und Empfindelei entfernten Ergießungen

der zartfühlenden Mutter, und Karolinens seelenvolle, aus dem tiefsten Herzen heraufgegriffene, überraschende Bemerkungen brachten in das Allgemeine das Interesse des Besondern, und machten diesen Spaziergang zu dem schönsten meines Lebens. Es war eine Natur, eine Lebendigkeit, eine Fülle von Kraft und Geist, und doch so viel Anmuth in Allem, was sie sprach, daß diese Töne nie in mir verhallen werden.

Ein starkes Gewitter, das um die Mittagszeit einfiel, stimmte die Saiten der Gesellschaft einige Laute tiefer. Wir waren aber doch alle noch unbefangen und aufgelegt genug, um allenfalls einem Fremden, der unsern Morgen nicht mitgefeiert hatte, für sinnreich und launig zu gelten. Es wurde viel gescherzt. — Ka-

roline ist mehr geistreich als witzig, mehr tiefen Gefühls als gewandter Beredtheit, aber natürlich und liebenswürdig im höchsten Grade.

Der Rest des Tages wurde auf eine sehr gewöhnliche Weise verbracht. Wir erzählten von unsern Reisen, von den Verhältnissen unserer Staaten zu einander, von den verschiedenen Regierungsformen; — kurz, die gleichgültigsten Dinge von der Welt wurden abgehandelt. Manchem würde es sehr interessant gewesen seyn. Mich schützte bloß Karolinens Gegenwart vor langer Weile.

Tags darauf reis'ten wir ab. Ich fuhr in der Morgenkühle, um vor der Ankunft der Uebrigen der sogenannten guten Lebensart meine papiernen Opfer zu bringen.

Mittags waren die Karten abgegeben, und selbst die persönlichen Besuche gemacht.

Denke, ich muß des Kriegsraths Hausgenosse werden, sobald S * s abgereist sind.

Nächstens mehr von

Deinem

Rechtern.

Vierter Brief.

Q***, den 24. Aug. 1795.

S*s sind fort. Den Frieden meines Herzens haben sie nicht mitgenommen; aber den Himmel, aus welchem dieser Friede stammt.

So oft ich aus ihrer Gesellschaft zurückkehrte, war es mir, als hätte ich in höhern Gefilden aus der Quelle des Lebens und der Liebe getrunken. Dort fühlte ich mich einheimisch, dort war ich mit befreundeten Wesen verbunden. Getrennt von ih-

nen war ich mir selbst ein Fremdling; ich stand allein, und nichts füllte meine Seele aus. Gleichwohl vollbrachte ich meine Arbeiten mit der Schnelligkeit eines Begeisterten, mit der Pünktlichkeit eines Gewissenhaften und mit der Ruhe eines umsichtigen Geschäftsträgers. Wie die Liebe so sonderbar über ihre Geweiheten waltet! — Und doch lös't eben nur sie die Widersprüche auf, in welchen der Liebende sich erscheint.

Ihre Abende gehören mir, sagte der biedere Alte, da ich in sein Haus einzog, in einem so gutherzigen, freundschaftlichen Tone, daß ich mit Freuden darein willigte. Er hat mir G*s ganzes Logis eingeräumt. Ich bewohne Karolinens Zimmer. Alfred! hier athmete sie, diesen Boden berührten ihre Füße; an diesem Schreibtisch saß

sie, und theilte ihrer entfernten Freundinn Luise (so nannte sie sie einige Mahl) mit, was sie in Deutschland dachte und empfand. Es ist ein bezaubernder Aufenthalt. In jedem leisen Wehen der kühlenden Abendluft spricht sie mich an. Ueberall begegnet mir ihre edel-holde Gestalt; wohin ich blicke, da schwebt das hehre Wesen, in dessen Anschauen ich mich verlor.

Drei Abende habe ich nun mit meinem verehrten S* verlebt. Wir haben uns, oder nein, er hat mich äußerst interessant unterhalten. Er liebt mich, wie ein Vater seinen Sohn. Von Geschäften wurde nie ein Wort gesprochen. Unerschöpflich war er, wenn er auf die S*sche Familie kam. — Es ist wahr, solche Menschen haben den Himmel auf Erden. Diese unbe-

greifliche, zarte Liebe, diese Unverfälschtheit des Herzens, diese Reinheit der Gesinnnng: — jedes lebt in dem andern und für ihn. Und sie haben diese Trefflichkeit ihrer Naturen nicht etwa in den Kreis ihrer Familien gebannt. Sie gehören der Menschheit an, und diese ihnen.

Du wirst mir die Aufstellung einzelner Züge aus dem Leben dieser seltenen Menschen erlassen. Ich habe sie in ein schönes und erhebendes Gemählde gesammelt, und trage dieses in treuem Herzen. — Wer sollte nicht wünschen, ihr Sohn, ihr Bruder zu seyn?

Zuweilen schien es in der That, als machten wir nur Eine Familie aus. Der Unterschied des Alters, des Geschlechts, der äußern Verhältnisse war vergessen: wir liebten uns; — wir waren Eine

Seele. Heiter, denn ich kam aus einer bessern Welt, und doch oft am ganzen Körper zitternd, verließ ich den Zirkel, in welchem Unschuld und Frohsinn sich mit der lieblichsten und edelsten Empfindsamkeit paarten, und nur ein Herz, das mich über die Wirklichkeit empor zu der Geliebten trug, hielt mich für die reitzlosen Umgebungen meines Q***schen Lebens schadlos.

Ich habe unter dem Briefpapier ein schmales Band von blauer Farbe gefunden. Es enthielt die Worte: zum Andenken von Karolinen. — Wahrscheinlich hatte sie es Luisen bestimmt und im Gedränge der Abreise vergessen.

Die letzten Stunden ihres Aufenthaltes waren rührend, beinahe feierlich. Kein Wort von Trennung und Wiedersehen.

Geister wie diese, verstehen sich ohne Zeichen. Wissen sie doch, daß die Gefühle, welche jetzt ihrem Leben eine höhere Weihe ertheilen, es ewig heiligen. Auch beim Abschiede brach kein Herz. Nur in dem Auge der Mutter glaubte ich, geheimen, tiefen Schmerz zu lesen, und Karoline schien voll entschlossener Ergebung zu sagen: ich folge dem Schicksal.

Karoline! und ich folge dir. —

Bei all' der unaussprechlichen Liebe und Offenheit, mit welcher der Oheim mich behandelt, scheint doch ein schweres Geheimniß auf ihm zu lasten. Zuweilen bricht er mitten in der Erzählung ab, und erstickt einen Seufzer, der ihm die Brust bald zusammenpreßt, bald unwillkührlich erweitert. Zuweilen blickt er zum Himmel, und spricht bei sich: unerforschliches Wesen!

Zuweilen redet er mit fester männlicher Stimme ungewöhnlich viel über Resignation. — Es muß ein Familiengeheimniß seyn, das ich aber nicht ergründen kann.

Meine hiesigen Geschäfte sind bald beendigt. In einigen Tagen muß ich nach F**. Von dort aus mehr. Ich umarme Dich.

Fünfter Brief.

F**, den 21. Oct. 1795.

Ein Schnupfenfieber, welches das Nachtreisen mir zugezogen hatte, und die dadurch in meinem Geschäftsleben entstandene Lücke sind Schuld, daß du so lange nichts von mir gehört hast. Dr. K*, ein Arzt, wie alle seyn sollten, menschenfreundlich und voll Menschenkenntniß, unserm S** in B** nicht unähnlich, behauptete zwar mit der zartesten Schonung, ich litte am Gemüth; aber meine Geistesgegenwart,

meine nur in den Fieberstunden ermattende Thätigkeit, und die Unbefangenheit, mit welcher ich mich jedem Gespräch und jeder Arbeit unterziehe, haben ihn vom Gegentheil überzeugt. Meine völlige Wiederherstellung wagt er aber doch bloß von meiner Reise in das Vaterland, und von der Rückkehr zu meiner gewohnten Lebensordnung zu hoffen. Nun vielleicht. —

Den acht und zwanzigsten vorigen Monats nahm ich Abschied von Q***. Die Fürstinn beschenkte mich sehr anständig, und versicherte mich, als ich mich bei ihr beurlaubte, sie werde dem Könige für diesen Commissarius ganz besonders danken. Und von B** schreibt mir der Minister S*** die schmeichelhaftesten Briefe. In M*** finde ich schon das Patent als

Geheimer=Rath. Was bin ich nicht für ein glücklicher Mann! —

Das Ende meines Aufenthalts in Q*** wurde mir wegen des Dranges der Geschäfte etwas beschwerlich, und von einer andern Seite drückte mich der unerklärbare Zustand des Oheims. Eine bedeutende Veränderung war mit ihm vorgegangen. Dieß sah, dieß empfand ich, empfand es fast mit jeder Stunde schmerzlicher. Ihn darüber befragen, hieß mich ihm auf= und ihm ein Geheimniß abdringen. Am letzten Abend löste er, nicht ohne Kampf und Gewalt, das Band seiner Zunge.

„Rechtern, hob er an, und drückte mich mit Wärme an die Brust, wir sehen heute einander vielleicht zum letzten Mahle. Sie sind noch jung. Ich muß Ihnen etwas aus meinem Leben mitthei=

len. Es könnte Ihnen von Nutzen seyn, und ich schätze, ich liebe Sie."

„Sie haben das Grab meiner Mathilde besucht. Sie starb, nachdem wir unsern einzigen Sohn verloren hatten, am gebrochenen Herzen. Ein schmerzlicher Tod. Ich liebte sie zärtlich, so zärtlich, als ich damahls lieben konnte. Aber der hohen, unsterblichen Liebe, welche sie begeisterte, war ich nicht fähig. Hier (er zog ein Paket Schriften aus dem Busen) hier trag' ich ihr Vermächtniß. Ich suchte sie zu verstehen, und begriff sie nicht; denn die Richtung meines Kopfs und mein mit einem unseligen Geschäftsehrgeitz erfülltes Herz, hatten die Bebauung des Bodens verhindert, in welchem die Blumen einer das Leben verschönernden und heiligenden

Fantasie hätten gedeihen können. Sie hatte geliebt, ehe ich um ihre Hand warb, und ihr Bräutigam — sie zeichnet ihn, wie den Genius der Liebe — blieb in der Schlacht bei K**. Unser Sohn wurde das Opfer einer verheerenden Epidemie. Diese Wunden bluteten fort. Zu fein fühlend und zu verständig, um den Mann, dessen Gefährtinn sie geworden war, seinen Geschäften zu entreißen, und sich den Schein zu geben, als wollte sie an der Kultur seiner Einbildungskraft und seiner Empfindungen arbeiten, begnügte sie sich, daß sie ihn achten und ehren konnte. Aber als ahnete sie ihr nahendes Ende, vertraute sie ihre Ansichten des Lebens und der Liebe diesen Papieren an. O! Mathilde,

du hast mir einen köstlichen Schatz hinterlassen.“ —

„Rechtern, fuhr er nach tiefem Schweigen fort, erst, seitdem ich ihren herrlichen Geist erforscht habe, lebe ich mit vollem Bewußtseyn meiner selbst. Ich lebe in ihr, und mit ihr, ich lebe durch sie, und alle Formen haben sich seit jener Einkehr in mein Inneres anders gestaltet und veredelt.“

Wie vom Geiste ergriffen, ging er raschen Schrittes auf mich zu, zog mich mit Inbrunst an sich und schloß: „warum nur der Ewiggute durch Liebe verschwisterte Seelen nicht immer auch in diesem Leben zusammen führt!“

Alle Glieder zogen sich an mir krampfhaft zusammen. Wie ein elektrischer Schlag hatten seine letzten Worte mein ganzes

Wesen getroffen, und doch vermocht' ich nicht, sie klar zu deuten.

Gesetzt auch, es verursacht ihm noch heute Kummer, daß er das Schicksal eines weiblichen Geschöpfs zu einer Zeit an das seinige band, wo er noch nicht fähig war, den Geist, von welchem es beseelt wurde, zu fassen: hat er nicht die Manen der edeln Gattinn durch Streben nach gleichem Adel versöhnt, und ist ihm sein großes Werk nicht gelungen?

Ich erwarte in Kurzem über eine gewisse Angelegenheit Briefe von ihm. Vielleicht geben diese mir nähern Aufschluß.

Es war elf Uhr, als er auf sein Schlafzimmer ging. Der seltene Mann hatte sich aus Freundschaft und Sorgfalt für mich die Ruhe abgebrochen.

Morgens um vier fuhr ich schon durch das Stadtthor. Meinen wehmüthigen Dank sagte ihm ein zurückgelassenes Billet. Im Freien fand ich mich sehr erleichtert. Nur die Erkältung und das leidige Fieber! — Doch es ist ja ziemlich überstanden.

Leb wohl.

Sechster Brief.

F**, den 24. Oct. 1795.

Was ich dir, mein theurer Alfred, was ich mir selbst verhehlt habe, ist seit gestern Mittags zur fürchterlichsten Gewißheit geworden. Ich liebe Karolinen, und wünsche ihren Besitz.

Fürchterlich? höre ich dich fragen. O! hätte ich Worte, dir das Gemisch und Gewirr widerstreitender Empfindungen zu schildern! — Meiner spotten kannst du nicht.

Lies folgende Stellen aus des edlen G*s Briefe.

„Sie können mir nicht Schuld geben, daß ich Sie nicht auf meine Entdeckungen vorzubereiten gesucht hätte. Im Gegentheil muß ich glauben, daß Sie bereits von Ihnen selbst gemacht worden sind. Ein Mann, für welchen Natur, Erziehung und Glück gleich viel gethan haben, und welcher seine Talente — nehmen sie dieß nicht für fade Schmeichelei auf; dazu bin ich zu alt und zu gerade — so harmonisch und glücklich ausgebildet hat, macht auf jedes gebildete Weib, geschweige denn auf ein unbefangenes Mädchen, tiefen Eindruck.“

„Karoline, verhältnißmäßig erzogen und gebildet, wie Sie, lieber Rechtern, empfänglich für Schönheit und Liebe,

glühend für alles Edle und Idealische, hatte sich das Bild ihres Geliebten so lebendig in die Seele gezeichnet, daß ich in demselben das Gemählde des Officiers wieder zu erkennen glaubte, welches meine Mathilde mir hinterlassen hatte. Als Mädchen von sechzehn Jahren wollte ihr Unstern, daß bei einer Spazierfahrt die unbändigen Pferde mit ihr durchgingen. Ein reicher Kaufmanns-Sohn, mit dessen Eltern die ihrigen in vielfacher Verbindung standen, und die schon lange den Wunsch gehegt hatten, ihren Sohn mit diesem liebenswürdigen Kinde zu verheirathen, sprengte herbei, vertritt den flüchtigen Rossen den Weg, hielt sie an, und rettete Karolinen und ihren Eltern vielleicht das Leben."

„Es ist ein schöner, wohlerzogener

Mann, aber im Verhältnisse zu Karolinens Geist und Herzen ungefähr, was ich im Verhältniß zu meiner Frau war."

„S*s Dankbarkeit gegen ihn war grenzenlos. In drei Wochen war Karoline seine Verlobte."

„Die Vollziehung der Verbindung wurde aufgeschoben, besonders weil die zunehmende Kränklichkeit des Vaters eine Reise in ein milderes Klima, und den Gebrauch eines Bades nothwendig zu machen schien. Sie gingen nach Deutschland, um auch ihrem alten Oheim noch eine Freude zu gewähren."

„Karoline liebte ihren Bräutigam aus Dankbarkeit. Aber ihre Fantasie wurde durch die neuen Gegenstände, welche sich in fremden Ländern ihr darboten, noch mehr gehoben; sie mahlte sich das

Urbild der Schönheit und Liebe noch reitzender aus, und grub es sich mit unvertilgbaren Zügen in die Brust. Von P** kommt sie hieher, sieht Sie, beobachtet Sie, und liebt Sie mit unaussprechlicher Liebe."

„Bester Oheim, stammelte sie vor ihrer Abreise unter Millionen Thränen: Sie wissen, aber Sie wissen es auch allein, daß ich mein Herz, mein ganzes schöneres Daseyn in Deutschland zurücklasse. Doch Versprechen sind heilig. — Rechtern liebt entweder nicht, oder unglücklich. Ich wünsche, daß er erfahre, daß ich ihn und in ihm das Vortreffliche und Edle aller Art schätze. Er, oder Keiner, gleicht dem Ideale, das ich mir erschuf."

„Da ich das Vermächtniß meiner

Mathilde öffnete, weinte ich zum ersten Mahle. Karolinens Geständniß kostete mir das zweite Mahl Thränen. Erschöpft ruhte das süße, unglückliche Mädchen in meinen Armen. Wer weiß, sagte ich, nachdem ich mich gesammelt und wieder Worte hatte, wer weiß! Die Vorsehung... — Ja wohl, unterbrach sie mich, die Vorsehung ist unerforschlich, aber weise. Ich werde dulden und tragen, und dem treu bleiben, den ich unendlich liebte, ehe ich ihn kannte."

Alfred, daß ich Thränen hätte, wie Karolinens Oheim! Bewußtlos stürzte ich auf den Sofa, und erst nach zwei Stunden erhielt ich meine Besinnung wieder. Mein Diener sagte mir vorhin, ich hätte wild und starr ausgesehen, und immer in die Lippen gebissen. Ich weiß nichts davon;

aber Mangel an Selbstherrschaft verräth ein solcher Zustand doch.

Den Abend brachte ich mit Betrachtungen zu, welche ohne Ausnahme den Stempel einer halbzerrütteten Fantasie trugen. Allmählich legte sich der Sturm der Empfindungen, deren Gewalt meine Natur in die Länge gewiß nicht ausgehalten hätte. Ruhiger, als ich erwarten konnte, nein Alfred, nur abgespannt in hohem Grade, legte ich mich nieder. Sehr früh erwachte ich, schellte nach Licht, und feierte meinen Geburtstag mit Karolinens Gedächtniß.

An Karolinen.

Geliebte, der mein Herz in ew'gen Pulsen schlägt,
zu der mein Schutzgeist mich im Traum und wachend trägt,
warum, o! sprich, warum ward mir dieß Leben?
Soll ohne dich es einst zur Sonne schweben?

Der Sehnsucht mächt'ge Gluth in der beengten
Brust,
verzehr' ich trauernd mich in schmerzensvoller Lust.
Du ruhst am Herzen, dich hab' ich gefunden;
ich fasse dich, und, ach! — du bist entschwunden.

So triegt die Wirklichkeit der Liebe treuern Sinn. —
Doch, Theure, du bist mein, so wahr ich ewig bin!
bist mein, so lang' in unermeßnen Räumen
sich Sphären drehn und Lebenssäfte schäumen.

In himmlischer Gestalt, ein Engel Gottes, mild,
im Antlitz heil'ge Ruh', erschien mir heut dein Bild.
So hebe mich, wenn einst der Sand verronnen
der Lebensuhr, empor zum Licht der Sonnen.

Was ich bis zu dem Augenblicke vorgenommen habe, in welchem ich mich niedersetzte, um dir, meinem Vertrautesten, meinem Freunde zu schreiben, ist mir unbe-

wußt. Seltsame Fantasieen durchkreuzten das Gehirn. So viel entsinne ich mich, daß ich einige Mahl bitter über das grausame Spiel lachte, welches das mächtig gereizte Gefühl mit dem in Ueberlegungen umher irrenden Verstande und mit dem kraftlosen Willen trieb.

Alfred, wann wird sich der Sturm im Innern legen; wann wird dein Rechtern stark genug seyn, sich sich selbst wiederzugeben! Könnt' ich nur beten! — Aber die Welt ist mit dem Stern der Liebe für mich untergegangen.

Karl dauert mich. Dieser ehrliche, treue Mensch weiß nicht, wie ihm und mir geschieht. Er fragte mich, ob ich den Brief von seiner Johanna lesen wolle. Ich sah ihn starr an, und antwortete ihm keine Sylbe.

Schreib mir nicht eher, als bis ich in B** angekommen bin. In vierzehn Tagen hoffe ich einzutreffen. Vielleicht erhältst du von M*** aus einen Brief. Ueber vier bis fünf Tage werde ich mich da nicht verweilen. In drei Stunden bin ich nicht mehr hier.

Leb wohl.

Siebenter Brief.

M***, den 30. Oct. 1795.

Ganzer vier Tage bin ich bis an Ort und Stelle gefahren. Nur den ersten Tag hielt ich zehn Meilen aus. Kein Schlaf hat mich erquickt und gestärkt. Ich bin krank.

Erst gestern hab' ich dem Oheim geantwortet. Du mußt wissen was? Ich belohnte Offenheit mit Offenheit, und ließ ihn in mein Inneres schauen, wie dich. Besonders weihte ich ihn in die Entwicke-

lung meiner Liebe ein, und versicherte ihn, wie fest ich überzeugt sei, daß ohne die idealische Liebe, welche seine Gattinn und Karolinen zu Wesen höherer Art erhob, unser ganzes Daseyn ohne Bedeutung bleibe, und daß nur von ihr aus, als der Quelle und dem Mittelpunkte alles Wahren und Vortrefflichen, sich ein Lichtstrom über die Dunkelheit und Unverständlichkeit des Lebens verbreite.

„Ja," fuhr ich fort, „ehedem war menschliche Größe mein Ziel; denn das Gemeine und Niedrige genügte mir nie. Aber es war kein rein menschliches Streben, was meine Thätigkeit belebte und den Jüngling spornte. Verlarvter Ehrgeiz war es und Tugendstolz. Die Vorsehung läuterte mich durch ein heiliges Feuer, und entzündete in mir

die Flamme der Liebe. Uebersinnlich und rein war sie, wie die himmlische Gestalt, welche meine unverdorbene Einbildungskraft erschuf. Aber an das menschliche Herz hatte der emporstrebende Jugendgeist nicht gedacht. Durch Karolinens Anblick wurde dieses Herz überrascht, gefesselt. Dennoch gestand sich der in überirdischen Regionen Weilende und Waltende nicht, daß er in Karolinens Besitze zu seyn wünsche, gestand es sich vielleicht bloß darum nicht, weil der freie, mit seinem geliebten Ideal beschäftigte Mann durch vorsetzliche Richtung seiner Aufmerksamkeit auf eine irdische Schöne, seine höhere Sphäre beschränkt zu sehen fürchtete; und tausend Dank Karolinen, daß sie fein und zart genug empfand, um mir ihre Neigung zu ver-

bergen. Zu was für unabsehbaren Folgen und Verwirrungen hätte auch nur die leiseste Erklärung von ihrer oder meiner Seite führen können!"

„Doch es war umsonst, mich für immer über meinen Gemüthszustand zu täuschen. Die Wunden, welche Karolinens Anblick und die unbeschreibliche Anmuth und Grazie, womit sie sprach und handelte, mir schlugen, waren um so tiefer eingedrungen, je flacher sie mir geschienen, und je leichter ich die Eindrücke auf mein Gefühl nehmen zu können gewähnt hatte."

„Schrecklich stand das Schicksal vor den Augen meines Geistes, als ich die Entdeckung von Karolinens Liebe las. Ach! sie öffnete mir die tiefsten Tiefen meines Herzens. Es war zerrissen, und

ich schauete in einen unermeßlichen Abgrund."

"Ein einziges hielt mich empor. Liebt Karoline wie ich, so liebt sie mich ewig und einzig. Es ist unmöglich, daß das Weib einen Mann, oder der Mann ein Weib lieben könne, wenn sie ihr Ideal nicht in dem Gegenstande wieder finden, welcher um ihren Besitz wirbt, oder ihre Hand erhält. Wie die Copie zum Originale, so muß sich das Geliebte zum Ideale des Liebenden verhalten. Mich könnte nur Karoline beglücken. Meinen Karl beglückt seine Johanna, weil er kein so hohes Ideal der Liebe kennt, als ich."

"Bisher habe ich geklagt. Aber Sie finden gewiß diese Klagen dem Liebenden natürlich, und des Mannes nicht

unwerth. — — Die Gewißheit, Karolinen ewig zu lieben und ewig von ihr geliebt zu werden, hielt mich im ersten Drange leidenschaftlicher Aufwallungen empor; jetzt bin ich auch getröstet."

„Getröstet?" — „Ja."

„Ein liebendes Wesen, die Liebe selbst, waltet über die Schicksale unseres Geschlechts. Wir nennen Schicksal, was uns unbegreiflich ist im Gange des Lebens, und schelten das Schicksal besonders dann, wenn die feindseligen Antipoden der Liebe unsern freien Blick verdüstern. Eben weil ich liebte, kam kein Murren gegen das Schicksal über die Lippen; selbst den Wunsch, mein Loos möchte lieblicher gefallen seyn, versuchte ich im stillen Herzen zu verschließen. — Ich glaube an Gott.

Die Nacht, welche über mir lag, hat sich aufgehellt. — Im All der Schöpfung leben unendlich mannichfaltige Formen. Die höchste Liebe, der Unnennbare, gab jedem Einzelnen ein gewisses Maaß von Kraft und Geist. Uns, bester G*, verlieh er den Sinn für das Höhere, Heilige, Ewige. Unser ist es auch, dieß Kleinod treu und rein zu bewahren. *Dieß will ich*, edler Mann. Treu bin ich Karolinen bis zum letzten Odemzuge. Nur in ihr begehre ich zu leben, und so will ich *frei seyn im Tode, wie ichs im Leben war.*"

Auch dir, mein Alfred, hätte ich im Wesentlichen nichts anders schreiben können, und darum theile ich dir die bei weitem größere Hälfte des Briefs an den Kriegsrath mit.

Karoline hat die Palme vor mir errungen. Sie hat sich in die Plane der höchsten Weisheit früher als ich fügen lernen. Doch das Weib kommt durch die schöne Mitgabe des ewigen Vaters, durch sein feines Gefühl, eher dahin, wohin der Mann nur nach langem, hartem Kampfe gelangt, und nicht selten erliegt unter dem Triumphe des Geistes der gewaltsam angestrengte Körper. —

Nie noch, mein Theurer, hat mich eine Arbeit so angegriffen, als der Brief an G* und dich. Ich wäre unfähig, hier wichtigere Verrichtungen zu besorgen, als mir zum Glück aufgetragen worden sind. Dennoch hoffe ich, morgen zum Ende zu kommen. Das Herz klopft ungestüm, als wollt' es zerspringen. Ohne Fieber bin ich keine Stunde mehr. Aber auch die

F**ter Reise; bei einer geschwächten Gesundheit die Schreckenspost aus Q***, und der gewaltige Kampf des irdischen Herzens mit dem liebenden, vertrauenden, himmlischen! —

H** wollen mich nicht allein reisen lassen. Mir ist ihre Begleitung willkommen. Bald erhältst du Nachrichten aus meiner Vaterstadt. Hoffentlich bist du immer bei mir. — Es thut mir so wohl, meine Freunde um mich zu wissen.

Adieu, Lieber.

Achter Brief.

B**, den 25. Nov 1795.

Seit beinahe drei Wochen bin ich wieder in meiner Heimath. Aber es ist anders mit mir, als ehedem.

Die hier verlebten Tage sind bis gestern unruhig und schmerzvoll gewesen. Meine Krankheit nahm mit jeder Woche zu. Die Aerzte nannten sie ein schleichendes Fieber, und S** vermuthete Anfangs gar, ich litte an einer Bleivergiftung. Doch gab er, nachdem er mich länger beob-

achtet hatte, diese Meinung auf, verordnete mir nur wenig Arzneien, empfahl mir Zerstreuung, und behandelte mich mit unaussprechlicher Zartheit und Güte.

Ich weiß nicht, Alfred, was aus mir werden wird. Kaum würdest du mich kennen. Mein helles, heiteres Auge allein giebt den Aerzten Hoffnung zu meiner Genesung. Zuweilen scherzen wir sogar. Aber seitdem das Fieber mich verlassen hat, oder vielmehr, seitdem es so unmerklich geworden ist, daß wir Alle nicht mehr daran glauben, ist alle Lebenskraft und Lebenslust aus mir geschwunden. Was indessen nicht die Gewohnheit thut! Jeden Augenblick wo ich mich besser fühle, benutze ich, um meine Papiere zu ordnen, oder einige Zeilen zu schreiben.

Ich kann nicht sagen, daß ich unruhig

im Gemüth wäre. Die Stimmung, in welcher ich dir zum letzten Mahl schrieb, hat sich erhalten. Aber einen namenlosen Schmerz um die Gegend der Brust fühle ich; öfters senkt sich unwillkührlich der Kopf, wie bei einem Leidtragenden, und das Auge bleibt starr auf den Boden unter mir geheftet.

Ob S* wohl Karolinen etwas von meinem Zustande mitgetheilt hat? Ich wünschte, sie zu schonen. Aber in Seelen, wie die ihrige, werden Liebe und Vertrauen gestärkt, wenn sie erfahren, daß sie verstanden worden sind. — Sie hat gewußt, daß mein Herz dem ihrigen antworten würde; sonst hätte sie sich ihrem Oheim nicht entdeckt. Für die Folgen ist sie so wenig verantwortlich, als ich, oder S*. Diese ruhten in der Hand des Unerforschlichen.

Folgen! — Was für Folgen? Kann von Verantwortung die Rede seyn, daß ich zum höhern Leben geweckt wurde, und mich eines schönern, herrlichern Daseyns erfreute? Das höhere Leben verzehrt das niedrigere, und aus Staub blüht das Edlere hervor.

Ist es die Anstrengung, welche diese Zeilen mir kosteten, oder kehrt irdisches Leben in den Körper zurück? Ich fühle mich gestärkt, — gehoben. —

Karoline, du erscheinst mir.

Mein Alfred, leb' wohl, leb' wohl.

Neunter Brief.

S** an Windors.

B**, den 15. Dec. 1795.

Ihr, und, nach meiner warmen, herzlichen Liebe zu dem Entschlafenen, auch mein Rechtern ist nicht mehr. Wenig Stunden vor seinem Ende trug er mir auf, wenn er entschlummern würde, Ihnen Nachricht davon zu geben.

Woran er eigentlich starb, würde mir noch zur Stunde ein Geheimniß seyn, hätte ich nicht den letzten Laut von ihm vernommen, und beiliegendes Gedicht auf

seinem Schreibtische gefunden. Karoline! seufzte er mit gefalteten Händen nnd wehmüthigem Blicke zum Himmel, legte sich nieder, schöpfte noch einmahl tief Odem, und verschied.

Das Gedicht war an Sie überschrieben; ich habe also geglaubt, es dem Eigenthümer zustellen zu müssen.

Die Sektion hat uns Aerzte in Erstaunen gesetzt. Ein so vortrefflich organisirter, in allen Theilen gesunder Körper, war noch keinem vorgekommen. Ihn hat die Liebe getödtet. Die Engländer sagen von einem solchen Todten: er starb am zerbrochenen Herzen.

Sein Andenken ist mir heilig. Er war eins der edleren Wesen, welche die Natur nur selten hervorbringt. Kein Vorwurf hat ihn gedrückt.

Möge uns dereinst die Erde so leicht seyn, wie ihm! S**.

Das hinterlassene Gedicht war vom 13. December.

Für Alfred Windors.

Ihr, meines Frohsinns Stunden,
wo seid ihr hingeschwunden?

Seitdem ich um die Eine
wie ein Verlaßner weine,
ist, was ich je gewonnen,
in Schmerz und Leid zerronnen.

Du die ich mir erkohren,
in die ich mich verloren,
wer mag den Jammer enden? —
Wird auch ein Gott es wenden?

Nur dann kann ich gesunden,
wenn ich mein Grab gefanden.

II.

Karolinens Briefwechsel.

Erster Brief.

Karoline S** an Luise H**.

Q***, den 17 Aug. 1795.

Ja, meine theuerste, beste Luise; es giebt wirklich eine Liebe, wie wir sie uns in den schönern Momenten unsers Lebens dachten, oder vielmehr fühlten und zu zeichnen versuchten. Ach! daß aber erst in einem fernen, fremden Lande die dunkeln Gefühle sich mir verdeutlichen, und die leisen, schüchternen Ahnungen zu lebendigen Empfindungen erwachen und sich in lauten Wünschen aussprechen mußten! — Warum

entwickelte die Fähigkeit, das Reine und Geistige auf irdische Verhältnisse überzutragen, und diese in einem himmlischen Lichte zu erblicken, sich nicht wenigstens um ein Jahr früher; warum reifte die Anlage, die flüchtigen, vorübereilenden Gestalten des Lebens vermittelst des vorigen, ruhenden Geistes zu fesseln, so langsam; oder warum blieb mir das Zauberspiel der Fantasie, welche allein den mannichfaltigen Gegenständen Leben und Odem giebt, nicht lieber ganz verborgen!

Vergebens suche ich eine Antwort auf diese Fragen. Wäre ich nicht glücklicher, wenn das Gefühl der Dankbarkeit gegen einen Mann, welcher sein Leben wagte, um das meinige zu erhalten, allein in meinem Herzen gelebt, wenn das Gewöhnliche mir genügt, und ein bedeutungsloseres, aber

auch weniger kummervolles Daseyn mir die Schmerzen des gegenwärtigen erspart hätte? Ewiges Wesen, du gabst mir dieses Herz, du legtest in mich den Keim zu den Empfindungen, welche mein Innerstes bewegen! — Und eben darum, Luise, soll es nicht ewig stürmen und wogen in der unruhigen Brust.

Hättest du doch mit uns reisen können! War es nicht, als wenn der mildere Himmel die verschlossene Knospe entfaltete, und die Blüthe der Liebe schneller und stärker hervortrieb? Ich wußte kein besseres und wirksameres Mittel, der Einbildungskraft Schwung zu geben, und die verworrenen Bilder derselben in bestimmte Formen umzuwandeln, als eine Reise von Norden nach Süden. Ein Paar Grade der Länge und Breite haben bei mir Wunder

gethan. Was alles auf mich einwirkte, wie jedes einzelne immer ein bestimmtes Gefühl in mir aufregte, immer einen bestimmten Gedanken in mir erzeugte, und wie ich ein Gefühl an das andre, einen Gedanken an den nächsten Gedanken reihete, vermag ich nicht, dir zu beschreiben. Aber was ich deinem liebenden Herzen so eben vertrauen werde, wird dir das Ganze meiner Empfindungen darstellen, und Luise, welcher ich, wie sie versicherte, so leicht nachempfinden konnte, Luise verähnlicht ihren Geist dem meinigen, und verschmelzt meine Gefühle mit den ihrigen.

Von P**, wo es mir der übergroßen Pracht wegen nicht ganz gefallen wollte, welche H*** Kaufleute trieben, die der Französische Krieg schnell zu Millionairen gemacht hatte, reisten wir hieher, um mei-

nes Vaters Bruder zu besuchen. Die Freude des Wiedersehns war unbeschreiblich, aber mehr sprachlos und tief empfunden, als hochfliegend und laut. Der Onkel war so gerührt und doch so männlich und stark, und mein Vater so angegriffen und bei aller Dankbarkeit gegen Gott, die ihn erfüllte, doch so voll Ergebung, daß ich in seinen Mienen die Worte zu lesen glaubte: eine unerwartete, hohe Freude! Und doch hätte ich sie deinem Willen gern geopfert, Ewigguter.

Warum solche Scenen mich nur selbst in der Erinnerung so mächtig angreifen! — Ich habe eine Pause von mehreren Minuten machen müssen, ehe ich die Feder wieder in die Hand nehmen konnte.

Das erste, was uns der Onkel mit einer gewissen Hastigkeit erzählte, war, daß

er einen Fremden aus B** bei sich habe, einen Mann, der ihm sehr wohl gefalle, und der während unsers Aufenthaltes in Kleefeld (so heißt das Landgut des Onkels) unser Gesellschafter seyn werde.

Kaum waren die gewöhnlichen Antrittshöflichkeiten vorüber, so wurde Rechtern wie ohnmächtig, und der Onkel begleitete ihn in ein abgesondertes Zimmer. Ich hoffe, die frische, erquickende Luft in meinem Lieblingsaufenthalte soll ihn bald wieder herstellen. Er ist früh von Q*** ausgefahren, und hat im Gasthofe die Nacht schlaflos zugebracht, sagte er bei seiner Zurückkunft. Er erzählte uns noch manches Andere von ihm, das ich aber nur zur Hälfte vernahm.

Rechterns Anblick hatte einen mächtigen Eindruck auf mich gemacht. Eine wahr-

haft edle Gestalt! In seinen Zügen mahlt sich eine höhere Natur, und sein Auge glänzt wie aus einer bessern Welt herüber. Es ist nicht jener flammensprühende Blick, welcher den alles unter sich tretenden Herrschergeist verkündigt, und den weniger Muthigen ängstigt und zerknirscht; es ist die sanfte Gluth des Enthusiasmus für alles Wahre, Schöne und Gute; es ist das Feuer allumfassender, reiner Liebe. — Mit unwiderstehlicher Gewalt fühlte ich mich zu ihm hingezogen. Diesem oder Keinem gehörst du, sagte mein Herz, und der Verstand gellte: Du bist Gustav Pöltens verlobte Braut!

Luise, auf mir lag der Jammer und das Entzücken einer ganzen Welt. Jetzt kannte ich die Liebe. Mit der einen Hand reichte sie mir den Becher voll Wer-

muth, und in der andern bot sie mir die Schale himmelhoher Freuden. Sonst ahnete, jetzt empfand ich; sonst spielte die Einbildungskraft mit dem selbst geschaffenen Ideale, jetzt peinigte mich die unaussprechlich süße Wirklichkeit.

Ich habe Rechtern mit unverwandtem Blicke begleitet. Er ist einer von den wenigen Männern, aus welchen die Bestimmtheit des Charakters in jedem einzelnen Zuge spricht. So wahr, so tiefempfunden, so herzergreifend und erhebend ist Alles, was er sagt und thut. Meine nicht, die Entfernung habe mir Pölten aus dem Gesichtskreise gerückt, oder seine Vorzüge verdunkelt. Ich schätze und ehre ihn noch so, wie ich ihn ehrte und schätzte, als ich die Seinige zu werden versprach, und sein Besitz wird, wenn er mich nicht beglücken

kann, mich wenigstens nicht unglücklich machen. Aber die Natur versagte ihm die Talente, mit welchen sie Rechtern so reichlich ausstattete.

Pölten ist schöner, Rechtern edler. Pöltens Verstand ist für seine Geschäfte, für seine Laufbahn ungewöhnlich gebildet; Rechtern versteht mit dem Herzen: Verstand und Herz sind bei ihm in der schönsten Harmonie. Pölten hat Witz und Lebhaftigkeit des Geistes; Rechtern besitzt mehr Scharf- und Tiefsinn, und sein Gefühl hat mehr Innigkeit und Leben. Jener spricht mehr durch das Auge in's Herz; dieser kommt durch das Herz in das Auge. Pöltens Gestalt ist einladend, vielleicht reitzend; Rechtern fesselt einmal für immer. Pölten liebt das Gute, und thut es, auch wenn es ihm Zwang kostet; Rechtern ist gut, und

die Natur hat in ihm einem höheren Geiste einen Körper verliehen, damit er den Himmel, welchen er im Herzen trägt, herabbringe auf die Erde, und, wo er waltet, ein Paradies erschaffe. Pöltens Einbildungskraft ist beschränkt und hält sich innerhalb der Sphäre der Erfahrung; Rechtern hat seine Ideale nicht von dieser Welt copirt: er verherrlicht sich in eigenen Schöpfungen, und läßt dem, welcher sich ihm naht, keinen Wunsch übrig, als den, einzig in seinem Geiste zu leben.

Wunderst du dich, daß dieser Einzige seines Geschlechts mich unaussprechlich für sich eingenommen hat? Dir heucheln, Luise, hieße mich mir selbst verächtlich machen. Und warum sollte ich gegen dich heucheln, gegen dich, mit welcher ich von Jugend auf redete, wie mit mir selbst,

welcher auch das nicht verborgen blieb, was ich kaum meinem eigenen Herzen zu gestehen wagte?

Ach! da meine Gefühle sich zu entwickeln begannen, gab ich, von Dankbarkeit durchdrungen, dem Manne, welcher um mich warb, das bindende Ja; und da ich zum Bewußtseyn meiner selbst erwache, fange ich an zu lieben. Strafbar kann dieß nicht seyn. Oder wäre es strafbar, daß ich dir das Geheimniß vertraue? Nein, Luise, was die Natur ohne unser Zuthun über uns beschließt, ist weise und heilig. Von uns kann nicht mehr gefordert werden, als daß wir ihren Spuren nachgehen und das Heilige nicht verletzen. Bedarf es erst eines Schwures, daß ich Pölten meine Hand geben werde, sobald ich zurückkomme, und daß keine

Macht des Himmels und der Erde mich verhindern soll, das treue Weib des Mannes zu seyn, ohne dessen Dazwischenkunft an jenem verhängnißvollen Tage keine Luise meiner mehr unter den Lebendigen gedenken und kein Rechtern mir erschienen seyn würde?

In meinen letzten Briefen aus St** und P** bin ich dir wohl als dichtende Schwärmerinn vorgekommen? Dieß war meine Absicht nicht. Ich wollte dir vielmehr das ernstliche Bestreben darstellen, mich des schwebenden Ideals zu bemächtigen, es festzuhalten und zu vollenden. Jetzt steht es vor mir; ich sehe es mit leiblichen Augen, wie sonst mit geistigen, und in dem Irdischen zeigt sich mir um so gewisser das Himmlische, da ich in dem Augenblicke, wo die Allmacht der Liebe

mich ergriff, entschlossen Verzicht auf den Besitz des edeln Mannes leistete, welchen die Vorsehung nicht für mich bestimmt hatte.

Daß doch, wenn Rechtern mir nicht beschieden ist, wenigstens jedes andre liebende Herz seiner Wünsche theilhaftig würde! Aber das Schicksal scheint gerade die am wenigsten beglücken zu wollen, die vermöge ihres Zartgefühls und ihrer Fantasie des höchsten und edelsten Genusses fähig wären. Oder bilde ich es mir nur ein, daß ein solches Glück zu groß wäre für diese Welt? Sieh, ich habe immer gedacht, ich wäre desselben nicht recht werth, und würde mich nicht recht darein finden können. Ewigen Dank indessen der Vorsehung, daß sie uns Herzen gab, den Werth eines solchen Kleinods zu schätzen.

Darin täusch' ich mich gewiß nicht, daß, seitdem ich Rechtern sah, mein Daseyn an Bestimmtheit und Gehalt gewonnen hat. Das Schwebende und Schwankende hat sich in einem großen Punkte zum Beharrlichen und Festen gestaltet. Nur Eins hab' ich verloren, wenn ich es anders je besessen habe: das Leichte, Gefällige, Anmuthige, womit die Natur unser Geschlecht hat ausstatten wollen. Doch dem Erhabenen weicht das Schöne, und das Göttlichgroße der Liebe verdunkelt irdischen Reitz.

Die Zeit unserer Abreise nahet mit schnellen Schritten. Würden doch die Tage, welchen ich ewige Dauer wünsche, verkürzt!

Leb wohl und küsse Fanny Wilkens. Ich bringe ihr das Versprochne gewiß mit.

Zweiter Brief.

Karoline S* an Dieselbe.

K***g, den 8. Sept. 1795.

Wir sind so schnell hieher gereist, daß mir nirgends Zeit genug geworden ist, dir so ausführlich zu schreiben, als ich wünschte. Auch war ich nicht gesammelt genug, um ein zusammenhangendes Gemählde der Ereignisse zu geben, welche mich bestürmt, zerrüttet hatten. In B** machten wir die längste Pause. — Beste, es ist Rechterns Wohnort. Was mußte ich nicht den Vater, welcher der geliebten Heimath mit

wahrer Sehnsucht zueilt, bitten, daß er erst den dritten Tag weiter ging! — Ich hatte mir Rechterns Logis sehr genau gemerkt. Wir kehrten nicht weit davon in der Stadt Paris ein. Dreimal fuhren wir und einmal wankte ich an dem Arme meiner guten Mutter vor seinem Hause vorbei. Möge die Vorsehung den vortrefflichen Mann segnen! Ich bin ewig die Seinige, und werde es doch nie. —

Es war ein Glück, daß der Vater in keinen längern Aufenthalt gewilliget hatte. Meine Fassung verließ mich. Nachtwachen und Weinen waren mein Loos. Die Gefühle, welche in Q*** mein Herz zerrissen, und durch den Tumult der Reise eine Zeitlang zum Schweigen gebracht worden waren, brachen lauter hervor, als jemals. Nur in der Einsamkeit fand ich einige Er-

leichterung. Hier war ich mit mir selbst allein; aber in der Gegenwart meiner Eltern, welchen ich meinen Schmerz zu verbergen wünschte, verzehrte sich meine Kraft in doppeltem Kampfe.

So viel Besonnenheit blieb mir in Kleefeld, daß ich Rechtern zwar mit der Auszeichnung und Achtung behandelte, die ich einem Manne von seiner Denkungsart und Bildung schuldig zu seyn glaubte, aber doch mich hinlänglich in der Gewalt behielt, die Gefühle, welche sich meines Innern bemeistert hatten, ihm auch nicht durch die leiseste Spur zu verrathen. Du meinst, dieß sey unmöglich gewesen? Nicht doch. Mein Onkel hat nichts geahnet, wiewohl er Anfangs gewünscht haben mag, wir möchten Neigung für einander fassen. Selbst der mütterlichen Aufmerk-

samkeit schienen die Bewegungen meines Herzens entgangen zu seyn; wenigstens scheint sie meine Aeußerungen anders gedeutet zu haben. Und mußte ich, jetzt abgesehen von aller Weiblichkeit, mußte ich nicht gegen Rechtern äußerst zurückhaltend seyn? Männer von seinem Gehalte sind in seinen Jahren und Verhältnissen selten mehr frei. Entweder durfte er, da die Unmöglichkeit, die Seinige zu werden, für mich entschieden war, wenigstens während meiner Anwesenheit nichts von dem erfahren, was ich für ihn empfand, und um seinetwillen litt, oder ich mußte ihm Alles entdecken. Seelen, wie die seinige, mögen das kokettirende Errathenlassen nicht. Die Angelegenheiten des liebenden Herzens sind ihnen zu heilig, um sich mit einer Gabe zu begnügen, welche den Empfän-

ger ungewiß über den Werth derselben läßt, weil er nicht weiß, wofür er sie nehmen soll.

Jetzt weiß er hoffentlich alles, weiß daß ich ihn liebe, wie kein Weib ihn je geliebt hat, und lieben wird, weiß, wie uneigennützig und rein meine Neigung für ihn ist. Wie ich ihm das Geheimniß offenbarte? Durch den Onkel. — Warum ich's nicht lieber im verschwiegenen Herzen ewig vor ihm verschloß? Höre mich und richte.

In Rechtern hatte die Natur den vollkommensten Menschen ausgeprägt. Er war das Ideal meiner Liebe. Ob er schon liebte, wußte ich nicht, und konnte, ich mochte ihn noch so scharf beobachten, es auch aus seinem Benehmen nicht ergründen. Es giebt aber ein gewisses Gefühl,

das uns über Personen, die wir lieben, sichrere Aufschlüsse giebt, als Worte und Handlungen. Wir lesen in ihren Herzen, und übersetzen die geheime Sprache, in welcher sie geschrieben sind, mit der untrieglichsten Ueberzeugung, daß wir uns nicht täuschen. So las ich aus seinem Inneren heraus, er liebe unglücklich, und — war es Eitelkeit, oder ein nicht abzuweisendes Gefühl? ich sagte mir zuweilen: wie, wenn er dich liebte! — Hatte er schon eine Geliebte und erfuhr, was ich für ihn empfand, so blieb ihm nichts übrig, als mich zu beklagen, und ich wagte mit meiner Offenheit bei diesem edeln Manne nichts. Liebte er hoffnungslos, so konnte mein gleiches Schicksal ihn trösten. Liebte er mich, so erhielt er von dem Schicksale durch mein Geständniß ein neues Unter-

pfand seines Werthes, und mit demselben zugleich die Gewißheit, daß er nie auf meinen Besitz rechnen könne. — Habe ich Unrecht gethan, so trägt die reinste, achtungsvollste Liebe die Schuld, und, daß ich dir nichts verläugne, das Herz, das unter dem gewaltsamen Ringen mit den verschiedenartigsten Gefühlen in Gefahr war zu erliegen.

Was ich so lange in stiller Brust verborgen hatte, überwältigte mich am letzten Abende meines Aufenthaltes in Q***. Ich eröffnete dem Onkel schluchzend und zitternd, was ich von mir selbst wußte, und überließ ihm, den Gebrauch von meinem Vertrauen zu machen, welchen ich von seinem gereiften Urtheile und von seiner vortrefflichen Denkungsart zu erwarten berechtigt war.

Der Onkel ist schon hoch in die Jahre, aber noch durchströmt ihn das Feuer der Jugend. Seine Denkkraft hat sich unvermindert erhalten, und sein Gefühl ist so zart, sein Charakter so theilnehmend, seine Einbildungskraft so frisch und lebendig, daß man die Spuren des Alters auf seinem Gesichte gar nicht bemerkt. In einigen Stunden, welche er seiner Karoline (so nannte er mich immer), mit mehr als väterlicher Zärtlichkeit, allein schenkte, habe ich die Lebensweisheit mehrerer Jahre überholt. Die Liebe zu seiner Gattinn, welche er nach einem sechsjährigen Ehestande verlor, machte vornehmlich den Gegenstand unserer Unterhaltung aus, und an diesen Faden reihete er eine Menge Betrachtungen und Ansichten, welche mir das Verständniß über meine Liebe zu Rech-

tern zu meinem größten Schmerze immer mehr öffneten. Erst nach dem Tode seiner Frau lernte er ihre Vortrefflichkeit ganz kennen, und noch hängt er an ihrem theuern Schatten mit einer fast schwärmerischen Innigkeit. Er liebt ihre schöne Seele, er liebt in ihr das Ideal, welches er sich aus den einzelnen Zügen der Verewigten bildete. Der Unterschied zwischen seiner und meiner Liebe ist bloß der, daß ihm das Ideal der Liebe später und aus einem wirklichen Wesen entstand, mir hingegen das mit voller Freiheit entworfene Urbild sich in dem ewig Theuern nachbildete und verklärte. Ich empfand es immer tiefer, wie viel ich in Rechtern gewonnen hatte, und verlieren mußte; und mein Zutrauen zu dem Onkel stieg, je bänglicher mein Zustand wurde.

Die Anstrengung, welche der Kampf mit dem eigenen Herzen mir kostete; das gewaltsame Unterdrücken der Aeußerungen meiner Gefühle in Gegenwart Anderer; der ängstende Gedanke an die bevorstehende, baldige Trennung, und wieder die sanfte, wohlthuende Behandlung des Onkels; die Gleichstimmigkeit, welche sich in seinen Bemerkungen und meinen Empfindungen offenbarte; der schöne Ton, den er immer hielt, und der die zartesten Saiten meines Herzens ansprach: hatten mit der Kraft, mein Geheimniß länger zu ertragen, auch den Willen, es zu bewahren, gebrochen. Rechtern mußte wissen, wer ihn liebte, und wie er geliebt wurde; und kein Mensch auf Gottes weiter Erde war mehr geeigenschaftet den schicklichsten Zeitpunkt der Entdeckung zu wählen, kein Mensch konnte

mit mehr Schonung die Nachricht verbreiten, und mit größerer Theilnahme hinterbringen, als der Onkel. Konnte ich mich edleren Händen anvertrauen, und hatte nicht mein innerstes Gefühl ihm das entschiedenste Recht gegeben, wenn je etwas von Herzens-Angelegenheiten über meine Lippen kommen sollte, zu fordern, daß ich es bei ihm niederlegte?

Sag nicht, ich hätte den alten, würdigen Mann schonen sollen. In Fällen dieser Art leitet uns das Gefühl sicherer, als alle Reflexion. Mir schien es der Offenheit, welche er mir bewiesen hatte, vollkommen angemessen, ihm Gleiches mit Gleichem zu vergelten, und Menschen, wie er, haben einen ganz andern Maßstab für den Werth des Lebens, als den gewöhnlichen. Sie erkaufen den höhern Genuß der

Freundschaft und Liebe selbst mit der Fähigkeit zu genießen, und opfern die behagliche Ruhe, welche so viele von seinem Alter zu ihrem Abgott wählen, dem Sinne für reinere menschliche Freuden.

Ich gestehe dir gern, daß es mein innigster Wunsch war, ich möchte Rechterns Geliebte seyn. Der Gedanke, die Seele eines solchen Menschen zu füllen, und von ihm für fähig gehalten zu werden, daß ich ihn ganz verstehe, erhob, — begeisterte mich; und in diesem Gedränge der Gefühle löste ich das Siegel des Geheimnisses. Mit inniger Rührung und mit der zärtlichsten Theilnahme hörte mich der Onkel an. Thränen, wie er sie nicht oft geweint haben mag, flossen von seinen Wangen, und erstickten die Worte des Trostes,

zu welchen sein Mund sich zu öffnen begann.

Es bedurfte einer langen Erholung, ehe wir Beide wieder mit gehaltener Stimme reden konnten. „Ahnet deine Mutter diese Liebe, oder hast du sie selbst etwas davon ahnen lassen?" war seine erste Frage; und: „hab' ich Ihnen nicht eben versichert, daß Sie und Sie allein um meine Liebe wissen?" meine Antwort. „Dieß hab' ich von deinem Verstande und von deinem kindlichen Herzen erwartet, fuhr er fort. Deine Mutter hätte diesen Auftritt nicht ausgehalten. Schweige ewig gegen sie, und dulde und trage, was die Vorsehung dir auferlegt! Sie gab dir einen männlichen Geist; aber sie prüft dich auch hart, härter noch, als meine Mathilde. Du wirst nie unglücklich seyn,

und daß du glücklich werdest, darum will ich noch auf meinem Sterbelager beten."

„Ach! mein armer, edler Rechtern," hob er nach einigen Minuten wieder an. „So werden meine heißen Wünsche für ihn und dich nicht erhört? Ihr solltet ein Paar werden und den Triumph der Liebe feiern. Gott hat es anders beschlossen. Die Nachricht von deiner Verlobung mit Pölten zerstörte die schönsten Hoffnungen meines zu Ende eilenden Lebens. O! dachte ich oft, wenn ich mich an euern Herzen labte, wäre Karoline nicht schon eines Andern Braut, und Beide fühlten für einander Liebe: welch ein namenloses Glück! Und bald darauf beunruhigte mich aufs heftigste die Vorstellung: wie, wenn diese für einander geschaffnen Seelen sich in der Stille wirklich liebten, sich mit der Gluth liebten, deren

die Tiefe und Fülle ihrer Gemüther sie fähig macht? — Jetzt liegt Rechterns Schicksal enthüllt, aber schrecklich, vor mir. Karoline, er liebt dich, mein Geist sagt mir's, er liebt dich, und vielleicht fesselt auch ihn eine frühere Verbindung."

Gewiß, gewiß, rief ich aus. Er hätte sich sonst doch mit einer Miene verrathen. Er hat sich so eifersüchtig bewacht, als ich mich. Und zu meinem Glück. Was würde aus mir geworden seyn, wenn er auch nur ein einziges Mahl die Saiten berührt hätte, die bei mir zu einer so fürchterlichen Höhe gespannt waren!

„So hätte denn die Vorsehung zwei Herzen auf ewig vermählt, und zwei Personen, in welchen diese Herzen schlugen, auf ewig geschieden? — Luise, Worte habe ich nicht. Ich füge die Hände in ein-

ander, sträube sie mit Macht dem feindlichen Geschick entgegen, lasse sie sinken, und ein Strom von Thränen stürzt auf den Boden. Doch ich ermanne mich. Es ist kein feindseliges Geschick. Die gütige und weise Gottheit lenkt den Lauf unsers Lebens; und wem geziemt stille Ergebung mehr, als dem Weibe?" —

Was ich nicht begreifen kann, ist das an Schwermuth grenzende Schweigen meiner Mutter. Ich weiß, wie unendlich sie mich liebt, und wie sehr sie Rechtern achtet. Nährt wohl auch sie den Wunsch, Rechtern möchte mich lieben, und ich ihn? Oder besorgt sie, die geheime Liebe zu Rechtern werde mir die Verbindung mit Pölten verleiden, und mein Herz von ihm abwenden? Ein unergründlicher Kummer nagt an ihrem Innern. Aber ich ehre ihr

Schweigen, und komme ihr mit der zärtlichsten Aufmerksamkeit zuvor.

Schon ist der heimische Wagen, welcher mich mit meinem wunden Herzen in das Vaterland zurückführen soll, hier. Dieser Brief kommt nach meiner Rechnung vier Wochen früher an, als ich selbst. Wir halten uns in L** und in M** auf.

Und nun leb' wohl, geliebtes Deutschland. Dir bin ich meine Entwickelung, meine Reife, dir die seligsten Augenblicke meines Daseyns schuldig; aber ich bezahle sie dir mit meinem Herzen. — Rechtern, nimmer wird dein Bild aus meiner Seele verdrängt! In ewig frischen Farben trag' ich es in der treuen Brust, und blicke mit Andacht auf dich, der mich leben und lieben lehrte. Erscheint einst dir der schöne Tag, an welchem die Glücklichere dir ihre

Hand giebt: o! möge sie auch die Würdigere seyn, und dich inniger, zärtlicher, treuer lieben können, als Karoline! Himmlische Seele! Wenn ich im kältern Norden das feuchte Auge von dem Kummer der Erde zum heitern Firmament erhebe, dann erblick' ich dich, und dein freundliches Gestirn glänzt mir Ruhe und Hoffnung in die beklemmte Brust.

Leb' wohl, meine Luise.

Dritter Brief.

Luise H** an Karoline S*.

N**, den 20. Sept. 179*.

Deine Briefe aus St** und P** müssen verloren gegangen seyn. Der erste, welcher aus Deutschland in meine Hände gekommen ist, datirt sich vom 17ten des vorigen Monats. Für mich ein schmerzlicher Verlust. Wie glücklich hätte mich nicht die Mittheilung deiner Gefühle, wie glücklich die Zeichnung der Liebe von deiner Hand gemacht! Dann hätte ich den Freuden-

becher, welchen du mir reichtest, unvermischt geleert, und mich an deinem hohen Ideal mit ungetrübtem Auge geweidet. Jetzt kenne ich die himmlische Gestalt, welche dich entzückte; jetzt bin ich einheimisch geworden in der Welt, in welcher schönere Seelen allein zu leben wünschen können: aber du hast Correggio's Nacht gemahlt. — Heiliger Schauer befällt mich, so oft ich mir den Inhalt deiner Briefe vergegenwärtige. Nur wenn ich aus dem Abgrunde deines Schicksals in dein liebendes, sanftes Herz schaue, kann ich mich wieder fassen, und nur beim Blick auf meiner Karoline Geist richte ich mich wieder an ihr auf.

Des hohen Fluges deiner Einbildungskraft war ich nie fähig, wenn ich dir gleich an Tiefe der Empfindung nicht nach-

zustehen glaube. Vermöchte ich also auch nicht, den Sturm im Innern zu erregen und zu beschwören, welchem du dich darbotst und mit Heldenmuthe widerstandest, so fühle ich doch in deine Seele, wie viel du leidest, und dein Schicksal hat mir schon manche Thräne entlockt.

Pölten ist in hohem Grade verlegen, daß er keine Nachricht von dir hat. Ich habe ihn zu beruhigen gesucht, weil ja unter euern Familien ausgemacht worden ist, während der Reise keine Briefe zu wechseln. Von den beiden aus B** und K*** kann und darf ihm nichts kund werden. Er sehnt dich täglich zurück, und seine Eltern erwarten euch, wie unsre Kaufleute nach einem Sturm ihre Schiffe.

Während deiner Abwesenheit hat sich in unserm Hause mancherlei ereignet.

Hartwig ist vor etwa zwei Monaten über Moskwa zurückgekommen, und unsre Verbindung wird binnen vierzehn Tagen vollzogen. Unmittelbar nach derselben gehen wir auf unser Gut, und so werde ich dich, über Alles geliebte Karoline, nicht selbst willkommen heißen können. O, wie weh mir dieß thut! Aber Hartwig ist durch Familienverhältnisse durchaus genöthigt, seine Abreise zu beschleunigen.

Du hättest Zeuge seyn sollen von der unerwarteten Freude, die uns seine Ankunft verursachte! Kein Mensch wußte bestimmt, wann er zurückkehren würde. Er ist stärker geworden, und das kleidet ihn zu seiner edeln, hohen Gestalt sehr gut. Seine Briefe an mich athmeten denselben Geist, welcher immer aus ihm sprach, und mich dünkt, die Reinheit seiner Gesinnung

nehme sich reitzender aus, seitdem seine durch Entfernung und Reisen verschönerte Einbildungskraft den Grund selbst, auf welchem sie erscheint, mehr gehoben hat.

Daß du so glücklich würdest, als ich bin und seyn werde! Wärst du es, Karoline, so bliebe mir nichts zu wünschen übrig.

Mein Brief muß dich noch in L** treffen. Schreib mir nur gerade nach Meerfeld. Wie immer

Deine treuste Freundinn

Luise.

Vierter Brief.

Karoline S* an Luise Hartwig.

N**, den 20. October 1795.

So ist denn endlich die lange, beschwerliche Reise zurückgelegt, und ich athme wieder vaterländische Luft. Aber daß ich dich, meine Luise, nicht umarmen, und an deinem treuen Busen mich ausweinen konnte, hat schwer auf mir gelegen. Du holdes Wesen hättest meine Thränen getrocknet, und ich wäre heitern Sinnes in den Kreis eingetreten, der unser harrete. Indessen reißt dich das Schicksal von meiner

Seite, und mir scheint es beschieden zu seyn, allein zu stehen, und allein zu dulden. Du bist einem schönen Rufe gefolgt Die Vorsehung lasse dir es wohlgehen an der Hand deines biedern Hartwig, und lohne deine theilnehmende Liebe gegen mich mit tausend reinen Freuden.

Den Morgen nach unsrer Ankunft kamen Pöltens zu uns. Gustav so bescheiden, so dankbar, so voll wehmüthiger Freude, daß es mich rührte. Er küßte mich, und da ich ihm sagte, den letzten Kuß hätte ich auch von ihm bekommen, so stieg seine Röthe höher, und prüfend sah er mir ins Auge, ob ich auch wahr redete. Guter Gustav, ich log es nicht; aber hätte ich noch ein Herz für dich! —

Wir waren noch zu sehr in Unordnung, als daß Pöltens hätten wagen können,

lange zu bleiben. Den folgenden Mittag versprachen aber meine Eltern gewiß bei ihnen zuzubringen. Ich bekam heftiges Kopfweh, und mußte zu Hause bleiben. Nachmittags besuchte mich Gustav. Ich kann dir nicht sagen, was für ein guter Mensch er ist, und wie sehr er mich liebt. Seine Gegenwart hat mir aufs neue verbürgt, was mein ehrwürdiger Onkel sagte: du wirst nie unglücklich seyn.

Meine Eltern kamen gegen Abend verstimmt zurück. Vergebens fragte ich nach der Ursache. Der Abend verstrich unter ziemlich gleichgültigen Gesprächen. Wir legten uns bald zur Ruhe.

Des Morgens frühstückte mein Vater wider seine Gewohnheit mit uns. Pöltens, die Eltern, waren des Mittags bei uns, das wußte ich von gestern her. Aber jetzt erfuhr ich auch, warum?

„Wir haben, sagte der Vater, gestern mit Pöltens ein ernsthaftes Wort über eure Verbindung gesprochen. Die Mutter glaubt, an dir Veränderungen wahrgenommen zu haben, welche dem Glück, das Gustav von dir erwartet, Eintrag thun könnten, und wir haben Pöltens unsre Besorgnisse mitgetheilt. Liebe Tochter, die Fehler, welche man uns vielleicht vorwerfen kann, sind nicht verhehlt, oder beschönigt worden. Es war zu rasch, die wirklich schöne und edle That Gustavs, da er uns aus einer augenscheinlichen Lebensgefahr befreiete, mit deiner Hand belohnen zu wollen, da wir dein Herz noch nicht genug kannten, und du selbst noch nicht mit dir über dieses Herz einig seyn konntest. Er als junger Mann, nicht von so tiefem Gefühl, als du, und von weit kälterer Ein-

bildungskraft, würde bei leidenschaftsloser Würdigung seiner That, den Preis, zu welchem wir sie in der ersten Aufwallung und von den Wünschen seiner Eltern bestochen, anschlugen, gewiß selbst zu hoch finden, und durch die Erwägung der Ungleichheit eurer Gefühle und Ansichten vermocht werden, freiwillig auf deinen Besitz Verzicht zu thun. Hat die Mutter, haben wir uns in der Beurtheilung von dir geirrt, so nehme ich alles wieder zurück. Aber jetzt, Karoline, die Hand aufs Herz! Es gilt dein und Pöltens Glück oder Unglück. Liebst du ihn?"

Ich gerieth außer mir, fiel meiner Mutter um den Hals, und war unvermögend, im Augenblicke zu antworten. Die Bestürzung hatte die Sprache gelähmt.

Mein Vater kam auf mich zu, und brachte mich durch sanftes Zureden wieder zu mir selbst. „Beste Karoline, nahm er das Wort, du bist unser einziges, unser geliebtestes Kind. Pöltens weisen jede Bitte um Aufschub zurück. Wir wissen ihnen nichts entgegenzusetzen, als unsre, vielleicht irrigen, Vermuthungen. Ein entscheidender Schritt mußte bald geschehen, und wer anders, als du selbst, konnte uns genügende Auskunft geben? Besser, dachte ich, du dringst jetzt auf eine bestimmte Erklärung, als daß du durch Zögern Selbsttäuschungen veranlassest, aus welchen Beide späterhin nur mißvergnügt erwachen würden. Sammle dich, liebes Kind, und vertraue dich deiner Mutter. Mich greift der Schmerz, welchen ich dir verursachen muß, zu sehr an, um Zeuge eurer Un-

terhaltung zu seyn." Er drückte mir die Hand, und entfernte sich.

Beste Mutter, sprach ich, mein fester Entschluß war es, Ihnen den Kummer zu ersparen, den ich Ihnen nunmehr zu bereiten genöthigt werde. Sie bedurften dieser Schonung, so gut, als der Vater. Dem Onkel, welcher mich durch sein Vertrauen zu einer Eröffnung dieser Art berechtiget hatte, und welchen ich für stark genug hielt, das Geheimniß zu ertragen, hab' ich es am Tage vor unsrer Abreise mitgetheilt. Auch er war der Meinung, Ihnen keine Kunde davon zu geben, wenigstens nicht ohne eine bestimmte und unabweisliche Aufforderung; und wollte Gott, ich hätte diese Aufforderung nie erhalten! Dann litt' ich allein; jetzt aber verwickele ich meine theuern Eltern mit in mein

Schicksal, und belaste ihre Herzen, ohne daß die Schwere des Gewichts, welches auf mich drückt, auch nur um das Unbedeutendste erleichtert würde.

Sie hatten Recht, daß mein Wesen sich anders gestaltet habe. Von Ihrer mütterlichen Hand erzogen, von der zärtlichsten Liebe gepflegt, mit dem Schönsten und Edelsten, womit die Natur Sie selbst ausgerüstet hatte, genährt, wuchs ich auf. Fanny und Luise wurden meine Gespielinnen. Alle drei vereinigte herzliches Wohlwollen, Unbefangenheit und Unschuld. Unter Fröhlichkeit und Anmuth wurden wir groß. Je näher wir dem jungfräulichen Alter kamen, desto verschiedenartiger entfalteten wir uns. Fanny wurde still, fast kleinlaut; Luise bildete ihren Sinn entschieden für

das Gute und Schöne aus, und häusliches Glück, bei welchem der gute Geschmack seine Rechnung findet, war ihr Strebeziel — sie hat es nun erreicht. Ich lebte immer in höhern Sphären, und schwärmte zwar eine Zeitlang in den Zaubergefilden der Fantasie; da ich aber mit einer immer regen Einbildungskraft zugleich Tiefe der Empfindung vereinigte, so fanden selbst nur flüchtig hingeworfene Ideen in meinem Innersten eine bleibende, wirthbare Stätte. Meine Lebensart begünstigte den Hang, mir Ideale zu bilden, mehr als gewöhnlich, und ich mahlte mir das Bild eines Geliebten mit lebendigen Farben. Mochte es auch bald in diese, bald in jene spielen, und sich bald in diesen, bald in jenen Nebenzügen verändern; immer blieb das Edle und Erhabene im Charakter und in der

äußeren Gestalt der Grund, auf welchem sich die Erscheinung bewegte. Der Unglückstag brach an, an welchem ich die muthwillige Sitte, selbst zu fahren, beinahe mit ihrem und meinem Leben gebüßt hätte. Pölten rettete uns. Dies war edel, und ich war ihm nicht nur wegen meines Lebens, sondern auch wegen des Ihrigen hoch verpflichtet. Wie hätte ich Bedenken tragen können, Ihren Wünschen zu entsprechen und meinem eigenen Herzen Genüge zu thun? — Ich wurde ihm verlobt. — Wir reis'ten nach P**. In Deutschland hob sich meine Fantasie, und mit ihr das Ideal meiner Liebe. Ich gelangte zum vollen Bewußtseyn meiner selbst, und mit diesem zu dem schmerzhaften Gefühl, dieß Ideal in Pölten nicht gefunden zu haben. Zugleich mit demsel-

ben erwachte aber auch das Vorgefühl des Elendes, welchem ich ausgesetzt seyn würde, wenn der Zufall mir den heiß ersehnten und doch nie Mein zu nennenden Einzigen zuführen sollte. Leider sah ich Rechtern. — Sie wissen nun Alles. Ach, Mutter, Mutter!

Verkümmern Sie, fuhr ich fort, Pölten nicht den Genuß seiner schönen That. Er ist kein gewöhnlicher Mensch, und wenn er auch bloß seine Pflicht erfüllt hätte, so erfüllte er sie doch gern, und solche Menschen sind selten. Ich habe ihm mit Ihrer Bewilligung und unter dem Frohlocken seiner Eltern das Wort gegeben; ich werde es halten. Warum sollte Gustav, der so hohe und heilige Ansprüche an mich hat, dem Ideale aufgeopfert werden, welches sich um so weiter von mir rückte, je näher

es mir gekommen war? Ich habe es ein Mahl, nur Ein Mahl, Mutter, hab' ich es erblickt, und nie, nie seh' ich es wieder. Im liebenden Herzen will ich das heilige Kleinod bewahren, und durch diesen Besitz mich reinigen, läutern, veredeln. — Durch mich soll Pölten nicht unglücklich werden, und Rechtern hat das Schicksal mir versagt.

Können Sie meinen Entschluß tadeln, Pöltens Gattinn zu werden? Oder wollen wir warten, und in diesem Warten es darauf anlegen, daß Pölten oder seine Eltern einen andern Entschluß fassen, und dieß alles, damit der Zufall, wenn er Lust haben sollte, uns zu begünstigen, den Weg zu uns geebnet finden möge? Nein; nein, dieß wollen meine edeln Eltern nicht. Die

Liebe zu mir hat sie gemißleitet; die Liebe zu mir wird sie sich selbst wiedergeben.

Meine Mutter wurde durch die Festigkeit und Bestimmtheit, mit welcher ich sprach, nicht wenig überrascht. „Du hast Recht, liebe Karoline, sagte sie. Die Liebe zu dir hat uns irre geführt, und die liebende Tochter bringt uns auf den rechten Weg zurück. Wir wollten helfen, retten, wenn es möglich wäre. Und wonach haschten wir? Nach einem Trugbilde irdischen Glücks, über welches wir das unvergleichbare Kleinod des Bewußtseyns, einem, wenn auch übereilt gegebenen Versprechen, Treue zu halten, vergaßen und die schöne, reine Seele unsrer Tochter übersahen. — Werde ruhig, liebes Kind. Die Vorsehung wird noch Alles wohl machen. Ich kann mir das Zeugniß geben, dich nach der ge-

wissenhaftesten Einsicht erzogen zu haben; ich suchte dir beides, Mutter und Freundin zugleich, zu seyn. Aber jetzt weihet mich das Schicksal in einem höhern Sinne zu deiner Freundinn. Ein tieferes, heiligeres Geheimniß giebt es nicht, als das der unglücklichen Liebe. Ich bin stolz auf deinen Edelmuth, und dein Schmerz erhebt meinen Geist, statt ihn zu beugen."

Du denkst wohl, beste Luise, daß ich nicht mit speiste. Zum Glück waren Kaufleute aus Mitau gekommen, welchen zu Gefallen Gustav zu Hause bleiben mußte. Die Zeit war ja überdieß bloß zu einer elterlichen Unterhaltung bestimmt.

Die Mittagsglocke schlug. Jetzt wurde mein Loos geworfen. Doch nein; ich hatte mir es selbst gezogen, und folgte dem Willen des Allweisen.

Pölten hat versichert, mit seiner Frau, welche mich mit großer Zärtlichkeit zu lieben scheint, über die mit meinen Eltern gepflogene Unterredung Rücksprache genommen, und dann, gemeinschaftlich mit ihr, seinem Sohne die niederschlagende Eröffnung gethan zu haben, daß ich zwar die Seinige zu werden fest entschlossen sey, daß aber meine Eltern glaubten, ich hätte einen näheren Verwandten meines Geistes und Herzens in Deutschland gefunden. Gustav ist bei dieser Nachricht wie verstört, ringt stumm die Hände, setzt sich ein Weilchen nieder, springt schnell auf, und eilt davon. Im Comtoir bestellt er: man solle die Fremden nicht fortlassen; er sei gegen Mittag wieder da. Und zu eben der Zeit, wo ich mit meiner Mutter spre-

che, kommt er zu meinem Vater, um sich nähern Aufschluß zu erbitten.

„Wird Karoline wieder geliebt? hat sie mich aus ihrem Herzen verbannt? Wollen Sie, den ich bald Vater zu nennen hoffte, nicht, daß sie die Meinige werde?“ Diese Fragen stürzen in Einem Odem aus Gustavs Munde. „Fassen Sie sich, sagt mein Vater. Davon ist nicht die Rede. Ich weiß so wenig, daß meine Tochter einen Andern liebt, als daß sie wieder geliebt wird, traue ihr zu, daß sie Ihnen treu geblieben ist, und gebe mit Freuden meine nochmalige Einwilligung zu euerm Bündnisse. Mögt Ihr ein recht glückliches Paar werden! Meine Frau meinte nur, an Karolinen Veränderungen bemerkt zu haben, und ich selbst kann ihr nicht ganz Unrecht geben, wenn ich mich genau an Alles er-

innre, was mit ihr in Deutschland vorgegangen ist. Die Mütter sind scharfsichtiger als die Väter, und wir finden gemeiniglich erst dann, wenn sie uns auf ihre Entdekkungen aufmerksam machen, das mühsam heraus, was sie lange mit Zuverlässigkeit gewußt haben. Das Nähere werde ich heute über Tische, und Sie werden es von Ihren Eltern erfahren."

Aus meinem Briefe wird ein Buch, gute Luise. Aber wissen mußt du mit der morgenden Post Alles, und ich schreibe in langen Pausen.

Ueber der Tafel wurde meine Mutter die Wortführerinn. Sie sagte, ihre Vermuthungen seyen durch mein unverhohlnes Bekenntniß, leider! bestätigt worden. Es sei leicht erklärbar, wie ein Mädchen gegen ihr siebzehntes Jahr sich verloben,

und gegen das achtzehnte den Wunsch empfinden könne, ihr Verlobter möge dem höheren Ideal, das sich unterdessen unwillkührlich in ihrer Fantasie erzeugte, noch mehr entsprechen. Wenn nur die Geliebte Seelenstärke und Festigkeit genug besitze, sich an ihr gegebenes Wort zu binden, und aufmerksam genug auf sich sei, in demjenigen, welcher ihrem Ideal näher zu kommen scheine, keine Hoffnungen zu erregen und keine Liebe zu wecken, so, glaube sie, wage der früher Geliebte nichts bei einer Verheirathung.

Gute, beste Mutter, du hattest Recht: er wagt nichts bei einem unverdorbenen Weibe; er hat keine Untreue zu fürchten: aber du vergaßest, den Zwang der Geliebten, den Zwang der ohne innige Liebe Treuen, in Anschlag zu bringen!

Mathilde verzehrte sich in Liebe, und der Onkel war so glücklich, als er es seyn konnte. — Oder glaubtest du mit deinem liebenden Herzen, das Bild der Liebe, das ich in Rechtern wieder sah, sei ein Bild der jugendlichen Fantasie gewesen, dessen Farben die Zeit bleichen, und endlich ganz verwischen werde? —

Pöltens wurden bedenklich, und beide Elternpaare vereinigten sich dahin, es auf eine offene Erklärung von mir und Gustav ankommen zu lassen.

Der nächste Tag wurde zu dieser Verhandlung bestimmt. Du kenntest mich nicht, wenn du nicht jedes Wort wüßtest, das sich von meinem Innern lös'te. „Gustav, endete ich, mit der Zuneigung, die ich Ihnen an unserm Verlobungstage versprach, bin ich Ihnen jetzt und immer

ergeben. Daß ich eine Erscheinung sah, die wie aus einer höhern Welt herabstieg, und mich in ihre Gefilde zauberte; daß ich hier immer mehr einheimisch zu werden suche und mich bemühe, in diesem bessern Lande den Schlüssel meines irdischen Daseyns zu finden: kommt Ihnen dieß unnatürlich vor, oder können Sie dieß mißbilligen, Sie, mit Ihrem arglosen unbefangenen Herzen, Sie mit Ihrer hohen Achtung für die Tugend, welche doch selbst nichts ist, als Liebe zu einem herrlichern, schönern Leben? Der leiseste Argwohn, als wünschte ich, wenn auch nur geheim, noch jetzt, dem Manne zu gehören, in welchem mich das Schicksal den Edelsten seines Geschlechts erblicken ließ, würde eine Schuldlose hart strafen. Gustav, es war ein Traum, ein schöner Traum. Aber der Genius,

welcher mir erschien, wird mich ewig umschweben und alle Verhältnisse meines Lebens heiligen. — Ich täusche mich nicht über mich selbst. Sogar wenn Sie, bang über die Eröffnungen meiner Eltern, zurückgetreten wären und mich meines Versprechens entlassen hätten, und Rechtern, frei und ledig, böte mir seine Hand: ich schlüge sie aus, und büßte durch freiwillige Entsagung den Eigenwillen des Schicksals. Ich lebe in einem Ideale, nennen Sie es Rechtern oder das Ideal der Liebe, oder wie Sie wollen. In dem Manne Rechtern leb' ich nicht, und nie."

Ich hatte dies mit solcher Wärme gesprochen, daß eine Zeitlang eine tiefe Stille herrschte. Gustav trocknete sich die Augen. „Beste S*, sagte er, so gut als

Sie bin ich nicht. Aber ich fühle den Werth Ihres Herzens, und werde Sie immer besser verstehen lernen. Nur Eins drückt mich. Sie werden mit mir nicht so glücklich seyn, als Sie es verdienen." Er ging auf mich zu. Ich nahm seine Hand, drückte sie an meine Brust, und sagte: ich gehöre Ihnen.

„Nun so segne euch Gott, meine Kinder!" rief der alte Pölten. „Es wird für dein künftiges Leben von guten Folgen seyn, daß du die Liebe in ihrer himmlischen Hoheit und Würde kennen lerntest," sagte mein Vater. Die Mütter umarmten sich, und die Väter bestimmten das Weihnachtsfest zum Hochzeittage.

Möchtest du vorher nur auf einige Tage zu uns kommen können! Mich ver

langt so sehnlich nach dir! — Vor unsrer Verheirathung ist für mich an keine Reise zu denken.

Deinem Hartwig tausend Grüße, und dir die herzlichste Umarmung.

u. s. w. u. s. w.

Fünfter Brief.

Karoline S* an Luise Hartwig.

N**, den 10. Dec. 1795.

Unsere Verbindung leidet einen beträchtlichen Aufschub. Pöltens haben einen sehr ansehnlichen Handel mit kostbarem Pelzwerk und Farben nach P*** und K** getrieben, und die unglückliche Liebe eines jungen Russen zu einer Deutschen bringt ihn dahin, daß er die Niederlage in Brand steckt und sich selbst den Flammen zur Beute giebt. Gustav, und wahrscheinlich

auch sein Vater, reisen in Kurzem hin, und ich bin nicht übel Willens, sie zu begleiten.

Die Geschichte selbst ist schauderhaft. Meine Schwiegereltern hatten einmahl von einer Reise nach Deutschland ein Mädchen aus dem Mecklenburgischen mit nach R** genommen. Hier blieb sie fünf Jahre bei ihnen, und zeichnete sich durch Treue und Ehrlichkeit, so wie durch Anmuth und Schönheit, sehr aus. Auf einer Reise nach P** wurde sie abermahls ihre Gefährtinn. Der Aufenthalt dauerte fast vier Monate, und da das Etablissement vollendet war, und das Mädchen Lust bezeigte, dort zu bleiben, so freute sich Madam Pölten, das Hauswesen so guten Händen übergeben zu können, und ließ sie gern da, wo es ihr gefiel.

Sie unterzog sich der Wirthschaft mit ihrer gewohnten Sorgfalt, flößte durch ihre Ordnungsliebe, und durch die Reinheit ihrer Sitten Allen, die sie umgaben, Hochschätzung ein, und hielt die männlichen Hausgenossen in einer anständigen Entfernung von sich. Ihr Name Katharina wurde, der Landessitte gemäß, in Kathinka verwandelt. Kathinka'n huldigte die ganze Dienerschaft. Niemand aber beobachtete sie schärfer, niemand begegnete ihr bei aller Rohheit achtungsvoller, niemand liebte sie mehr, als Tschermidow, ein junger Russe, der als Handlungsdiener bei Pöltens stand. Ihr entging die Leidenschaft des jungen Mannes nicht, und sie hat oft betheuert, sie würde nie einen Andern geheirathet haben, wenn nicht das Einverständniß mit einem Kleinhändler aus

Rostock, der sich hier niedergelassen hat, und in Pöltens Nachbarschaft wohnt, sie abgehalten hätte, sich merken zu lassen, daß sie seine Absichten errathe.

Ein Zufall begünstigte indessen die Annäherung Beider, und führte eine förmliche Liebeserklärung herbei. Pölten pflegt den sechsten December seiner Colonie, so nennt er sein P***** Etablissement, ein Fest zu geben, zu welchem jedes Mahl ein Deputirter von dem hiesigen Hause gesandt wird. Alles war freudig, und jubelte bei seiner Ankunft. Nur Tschermidow war nicht so laut, als sonst. Er hatte geahnet, daß Kathinka, die seine Aufmerksamkeit und die Aeußerungen seiner ehrerbietigen, aber heftigen Liebe kalt erwiederte, ihr Herz entweder in ihrem Vaterlande, oder in R** selbst zurückgelassen habe,

und unglücklicher Weise giebt Pöltens Commis Katharinen einen Brief von ihrem Liebhaber in seiner Gegenwart. Den ganzen Tag spricht er kein Wort, geht aber Abends spät auf ihr Zimmer, betheuert ihr in den feurigsten Ausdrücken seine Liebe, erzählt ihr, daß seine Eltern um seinen Entschluß, sie zu heirathen, wüßten, und ihm in Kronstadt ein recht anständiges Unterkommen bereitet hätten, und bittet sie mit den Zeichen der gespanntesten Erwartung und des höchsten Schmerzes um Gegenliebe. „Guter Tschermidow, sagte sie; Sie dauern mich. Noch ehe ich Sie kennen lernte, war ich versagt. Ihnen fehlt es gewiß nicht an einer Ihrer würdigen Geliebten. Hier lesen Sie diesen Brief.“ Mit wilder Begierde riß er ihn an sich, und brach, im Innersten bewegt, in die

Worte aus: so hab' ich nicht ohne Ursach gefürchtet! Du bist meine erste Liebe. Dich, oder keine! rief er, ballte schrecklich die Faust, und führte mit derselben einen riesenmäßigen Streich gegen die Stirn. Taumelnd stürzt er zu Boden, richtet sich wieder auf, wirft sich halb bewußtlos ihr zu Füßen, und zieht pfeilschnell eine Pistole hervor, die er im Pelze verborgen hatte. Kathinka reißt sie ihm aus der Hand, und in diesem Aufruhr eilen ein Paar Hausleute herbei. Sie bemächtigen sich seiner, und bringen ihn auf sein Zimmer, wo er irre zu reden anfängt, und sich gleich einem Wahnsinnigen geberdet. Nicht lange, so schläft er ruhig ein, und sie lassen ihn, weil sie seinen Zustand nicht mehr für gefährlich halten, nach Mitternacht allein. Die Unvorsichtigen! Gegen

Morgen schleicht er sich, ohne das mindeste Geräusch zu machen, nach dem Magazin, zündet es an, und stürzt sich, da die Flamme emporlodert, in die Gluth. Als man zum Retten und Löschen eilte, war sein Körper schon halb verzehrt. Nur wenig Waaren wurden dem Feuer entrissen, das besonders in den Farben Nahrung fand, und alle Anstrengungen, es zu dämpfen, fruchtlos machte.

Dieses Unglück hat die Liebe angerichtet. — Was konnte ein Mensch von einer so kräftigen, ungeschwächten Natur der Welt nützen, und wie leicht würde es Kathinka'n geworden seyn, die Unebenheiten seines Temperaments und Charakters zu glätten und dem rohen Edelstein den Glanz des wasserreinsten Diamants zu geben! Und nun ist er dahin, wie die Eiche vom

gewaltigen Sturme zerbrochen, und Kathinka's tief erschüttertes Leben schwebt in Gefahr. Vielleicht sieht ihr Bräutigam sie nie wieder, und auch ihm entschwindet des Lebens schönste Hoffnung. — O, Luise! ist das Leben mehr, als ein immerwährender Kampf mit dem übermächtigen Schicksal?

Daß bei Pöltens Alles in der größten Verwirrung ist, daß die Geschäfte sich unsäglich gehäuft haben, und daß sie jetzt um so weniger wissen, wie sie stehen, weil unmittelbar vor dem Brande ungeheure Transporte von Waaren angekommen, und alle Handlungsbücher ein Raub der Flamme geworden sind, kannst du dir vorstellen. Wir theilen ihre Verlegenheit redlich und mit echter Freundes- und Verwandtenliebe. Vorher ein Haus von nicht zu berechnendem Vermögen, und in Kurzem vielleicht

auf eine Existenz herabgebracht, welche zu dem kümmerlichen Leben eines armen Handwerksmannes das Drückende ungewohnter Entbehrungen fügt! — Wie glücklich, daß meine Eltern das sichrere Kapital liegender Gründe besitzen!

So eben höre ich, daß Pöltens eine Staffette bekommen haben, die sie nöthigt, schleunig aufzubrechen. Es ist mir unmöglich, diesen guten Menschen die Aufheiterung meiner Gegenwart zu entziehen. Mich beugt dergleichen irdisches Leid nicht. Der kränklichere Vater bedarf einer Gesellschafterinn, und wenn der arme Gustav von den angreifenden Geschäften des Tages zurückkommt, so muß er eine Seele finden, die ihn über den Verlust von Hunderttausenden in eine Welt erhebt, wo keine Münze gilt, als die man selbst ausprägt.

Sechster Brief.

Karoline S** an Luise H**.

P***, den 6. Jenner 1796.

Ach, beste, beste Luise! immer trüber wird es in meiner Seele. Fast weiß ich nicht, woher ich noch Muth zum Ertragen, und Kraft zum Ausdauern nehmen soll. Nur die Liebe zu Rechtern hält mich empor, und der Glaube, mein Geschick sei von der Hand des Allweisen gewogen.

Lies die Beilage, und der Schmerz wird Dich übermannen, wie er mich übermannt hat. So hat Rechtern mich geliebt?

Unbegreiflich edler Mensch! — Schafft die Natur das Vollkommenste, um es kalt und gefühllos wieder zu vernichten? Sie trauert ja im herbstlichen Feierkleide um den Schmuck der Gärten und um die Zierde der Felder. Trauerte sie nicht, da sie ihren edelsten Stamm entblätterte? Schöne Blume, du öffnetest dich einmal, um durch deinen Anblick die Augen Aller zu ergetzen, die dich sahen, und schlossest dich, um ihnen die Erinnerung an deine Herrlichkeit zu hinterlassen. — Wo blühest du jetzt? in schöneren Gefilden? Ja; dort, dort pflanzt mich der ewig Gütige neben dich, und ich blühe bescheiden an deiner Seite auf.

Ewig deine

Karoline.

Siebenter Brief.

(Als Inlage des vorhergehenden.)

Der Kriegsrath G** an Karoline G**.

Kleefeld, den 24. Dec. 1795.

Wundre dich nicht, meine Karoline, daß ich dir in dieser Jahrszeit von meinem Landsitze aus schreibe. Was soll ich unter den Lebendigen? Meine Jahre bringen mich der Gruft immer näher, und hier lebe ich, wie es sich für mich schickt, wie ein Todter unter Todten. Aber unter gelieb- ten Todten. Und diese — auch Ihr gehört

zu ihnen; denn ich sehe euch mit diesen Augen nicht wieder — leben und reden mit mir so vernehmlich, daß ich jedes ihrer Worte höre und — bewahre. Vor sechs Tagen habe ich den König um meinen Abschied gebeten, und will meine Tage hier in stiller Abgezogenheit beschließen.

Am siebzehnten erhielt ich von unbekannter Hand einen schwarz gesiegelten Brief mit der B*** Post. Der Geheime-Rath S** meldete mir — o, daß ich dir diese Schreckensbotschaft überbringen muß! — Rechterns Tod. Fasse dich, meine Tochter. Der edle Mann starb an der Liebe zu dir. — Jetzt gilt es, alle Kraft deines Geistes hervorzurufen und im Kampfe mit deinen Gefühlen die Hoheit desselben zu behaupten.

Nach eurer Abreise sprach ich einmahl

in einer vertraulichen Stunde mit ihm von den sonderbaren Verknüpfungen der menschlichen Schicksale, und reihete diese Betrachtung an die kurzgefaßte Erzählung von Mathildens Liebe und unserm Ehestande. Ich suchte seine Aufmerksamkeit insbesondere auf das Unerforschliche in der Verbindung und Trennung der Menschen zu lenken; aber so gerührt er über mein Zutrauen und über mein und meiner Gattin Schicksal war, so schien er doch dies Alles schon sorgfältig erwogen zu haben, und mir blieb kein Verdienst übrig, als daß ich vielleicht zu einer Zeit, wo er es sehr bedurfte, den Glauben an eine weise Weltregierung lebhafter in ihm aufgeregt hatte.

Er mußte mich wenig Tage nach euerm Scheiden verlassen, und ich hielt dafür,

daß bei einem Manne von so bestimmtem Charakter nichts zu wagen sei, wenn ich, deinem eigenen Wunsche gemäß, ihm die Genugthuung gewährte, ihm die hohe Liebe zu gestehen, welche du für ihn hegtest. Ich durfte hoffen, diese Eröffnung werde ihm desto willkommner seyn, je reiner die Quelle war, aus welcher sie floß; und du selbst mußtest an Achtung bei ihm gewinnen, wenn er in dir die seltene Erscheinung eines jungen Mädchens erblickte, das sich begnügte, in ihm das Idealische zu lieben, und ohne Murren ihre Neigung der Pflicht aufopferte.

Ich hatte mich nicht geirrt. Seine Antwort war, wie er selbst. Mit dem offensten Vertrauen schloß er mir sein Herz auf, und was ich geahnet hatte, war nur allzu gewiß. Dich liebte er, meine Karo

line, mit einer Innigkeit, die nur ein Mensch von seiner Bildung und von gleich großem, edelm Herzen begreifen kann. Erst in einem Alter, in welchem die Mehrzahl bereits eine Menge verliebter Abenteuer bestanden hat und der wahren Liebe nicht mehr empfänglich ist, erwachte in seinem unschuldigen Gemüthe der Wunsch, ein weibliches Geschöpf sein nennen zu können. Aber dieser Wunsch ergriff ihn auch mit einer Stärke, die sein ganzes Wesen nur in einen einzigen Punkt zusammendrängte. Die Welt, und die Menschen mit ihrer mannichfachen Thätigkeit bekamen für ihn eine andre Gestalt; seine Ansichten von allen Gegenständen verwandelten und verschönerten sich, sein Daseyn schwamm in Liebe, wie in einem neuen Elemente. Er hatte sich ein Ideal vorgezaubert, das

ihn, gleich einem Genius, überall umgab. Spiegelte es sich in einer irdischen Gestalt ab, in welcher das Schicksal ihm die Gefährtin seines Lebens zugedacht hatte, so war er der Glücklichste, den es jemals geben konnte. Entdeckte er die Himmlische in einem Weibe, das die Vorsehung einem Andern bestimmt hatte, so war sein Loos für immer entschieden. Sein Herz mußte brechen, und seine Freunde verloren ein kostbares Kleinod, die Welt einen Mann von hohen Geistesgaben und von dem reinsten Charakter, und seine Geliebte, wenn ihm mit Gegenliebe gelohnt wurde, den Einzigen seines Geschlechts.

In dir fand er die Auserwählte. In dir zerfloß sein Ideal, und gestaltete sich von Neuem, und von Stund' an warst und bliebst du seine Geliebte, bliebst es bis in

den Tod. Dieß bezeugt nicht nur seine Antwort auf meinen Brief, sondern auch sein Ende; denn du warst sein letzter Gedanke, und wenige Tage vor seinem Ableben hatte er noch ein Gedicht an seinen Freund W** in B***, mit welchem er in dem vertrautesten Briefwechsel stand, aufgesetzt, das keinen Zweifel übrig läßt, er habe sich gefühlt, und die wahre Ursach seines herannahenden Todes genau gekannt.

S** vermuthet nicht ohne Grund, daß W** uns über Alles die genaueste Auskunft werde geben können. Rechtern hat wenigstens von Q*** aus mehrmals an ihn geschrieben. Bin ich so glücklich, die ganze Korrespondenz zu erhalten, so theile ich sie dir mit. Ich weiß schon, daß er sich in derselben das schönste Monument gesetzt hat. In unserm Andenken lebt er

gewiß ewig, und unser Geist bleibt ewig mit dem seinigen vereint.

Die Ursache, warum Rechtern sich so zurückhaltend und schüchtern bezeigte, und während seines Aufenthaltes in Kleefeld und Q*** sich sogar gegen die Geliebte zu verbergen wußte, kann ich mir, auch ohne seinen Briefwechsel mit W** zu kennen, erklären, und du hast dir diese Frage wohl nicht einmahl aufgeworfen. Ihr waret beide in gleichem Falle. Du begriffest nicht, wie ein Mann von seinem Werthe, und unter seinen Verhältnissen, nicht wenigstens erklärter Bräutigam seyn müsse, und ihm schien es unmöglich, daß du nicht schon einem jungen Manne die Hand gegeben haben solltest. Hierzu kam sein felsenfester Glaube an eine weise und heilige Vorsehung, die, wenn es in ihrem Plane

gelegen hätte, euch zusammen zu führen, auch Mittel und Wege dazu gewußt, und sie euch gezeigt haben würde. Aber aus deinem absichtlichen Zurückhalten schloß er nicht mit Unrecht auf eine bereits eingegangene Verbindung; und du durftest und konntest, ohne dir selbst verächtlich zu werden, und den Sieg über ein Männerherz auf Kosten der Würde eines edeln Weibes zu erkaufen, auch nicht die leiseste Ahnung in ihm erregen, daß du für ihn zu leben wünschtest. Selbst die durch mich an ihn ergangene Erklärung war höchst gefährlich, wenn sie während deiner Anwesenheit in Deutschland geschah, und nicht zugleich jede Aussicht auf irdische Vereinigung abschnitt. Zwar ist sie ihm in so fern gefährlich geworden, als sie seine Auflösung schneller herbeigeführt zu haben

scheint; aber der Gefahr, dich in deinem Versprechen an Pölten wankend zu machen, sich selbst unvermerkt um die Reinheit seines Charakters zu betriegen, dir den Trost zu rauben, welcher aus dem Bewußtseyn eines rein bewahrten, unbefleckten Herzens entspringt, und mir die süße Erinnerung, den festen Glauben an einen guten und großen Menschen: — dieser Gefahr ist er entgangen. Und was ist der Verlust des irdischen Lebens gegen den Raub, welchen man an dem Heiligthume seiner Unschuld begeht?

Rechtern ist groß und edel gestorben, wie er gelebt hat. Ich werde ihm wahrscheinlich bald folgen. Zu was für Kämpfen aber mag dich das Schicksal noch ausersehen haben? Dein Herz verbürgt mir die erhebende Hoffnung, daß du nicht weichest

noch wankest von dem betretenen Pfade; und dies wird mir den Tod versüßen. Er ist mir ja nie anders erschienen, als in der Gestalt des Genius des Lebens.

Unter Rechterns Verlassenschaft in Q*** hat sich — denn wir suchten alle Fächer aus, um noch auf Reliquien dieses Heiligen zu treffen — in dem verborgenen Brieffach im Büreau, wo du deine Nähmaterialien aufzubewahren pflegtest, ein Gedicht gefunden, das ohne Zweifel an dich gerichtet war. Es hat die Ueberschrift:

An Karolinens Geburtstag.

Ich selbst weiß den Tag nicht genau; aber so viel erinnere ich mich, daß deine Mutter einmal ein Wort von diesem Tage fallen ließ. Ich mochte es mit Fleiß nicht aufnehmen und kein Fest veranstalten, um dir und Rechtern Verlegenheiten zu erspa-

ren. Er hat es aber doch gefeiert. Hier ist das Ganze:

Welt zerstäube. — Ueber Welten schwebet
sie, die neue Welten schafft,
schwebt die Liebe und erhebet
ihr Geweihete mit Götterkraft.

Auf des reinen Aethers leichten Schwingen,
flieget Psyche himmelan,
in der Sterne Zauber-Ringen
kreisend neuer Sonnen lichte Bahn.

Dort begegnen sich geprüfte Geister,
die, von Ewigkeit vereint
durch der Welten großen Meister,
hier der Trennung Thränen sich geweint.

Tag, der Karolinens erste Zähren
stillte mit dem Wiegenlied,
wann begrüß' ich dich in Sphären,
die vermählen, was die Erde schied? —

Was soll, was kann ich dir noch sagen? Rechterns Lied enthält mein Glaubensbe-

kenntniß, meine Empfindungen, meine Wünsche, meine Wünsche für dich und mich. Karoline, nicht auch die deinigen? — Sieh, deshalb bin ich so getröstet über dein Schicksal. Glaube, Hoffnung und Liebe sterben nie, und darum leben wir und Rechtern ewig.

Empfange meinen Segen, und dir ewige Liebe spreche Amen dazu.

Achter Brief.

Karoline S* an Madam Hartwig.

P***, den 8. Jenner 1796.

Alles war bis zum Empfang des Briefes aus Kleefeld recht leidlich gegangen. Gustav hoffte noch manches aus den Trümmern zu retten; wenigstens nahm er die Miene dazu an, und Pölten, der Vater, versicherte mir öfters zu meiner Beschämung, er habe noch keine so vergnügten Tage verlebt, als hier. Aber seitdem der Onkel mir das Herz zerknirscht hat, brütet

meine Fantasie über lauter Schreckensscenen. Dumpfes Schweigen hat sich meiner bemächtigt. Viertelstunden lang starre ich bewußtlos auf Einen Gegenstand hin, und nur die leise, schüchterne Stimme meines Schwiegervaters weckt mich zuweilen aus meinem todesähnlichen Schlummer. Des Abends bin ich noch am ersten fähig an einer Unterhaltung Theil zu nehmen; denn dann hab' ich mich abgeweint und schon so lange mit meinem Schmerz gerungen, daß die gespannten Kräfte des Gemüths mit den schlafferen und ruhendern sich wieder ins Gleichgewicht gesetzt haben. Dann kommt auch Gustav; und wer bedarf der Erheiterung mehr, als er?

Ich überlegte, daß ich Pöltens die Mittheilung von Rechterns Entschlummern in mehr als Einer Rücksicht schuldig war.

Nicht um mich zu erleichtern, denn meinen Schmerz kennt niemand und kann niemand von mir nehmen. Aber da sie einmahl meine Liebe zu ihm kannten, da der Trauerfall meinen eignen Eltern nicht verborgen bleiben durfte, und da es Gustaven insbesondere eine Art von Beruhigung gewähren konnte, zu erfahren, daß derjenige nicht mehr unter den Lebendeu verweile, welcher mich die Liebe in ihrem reinen Adel und in ihrer hohen Würde kennen gelehrt hatte: so hielt ich dafür, ihnen eröffnen zu müssen, was ich so gern allein gewußt und gern mit mir begraben hätte. — Luise, es giebt auch einen Schmerz, den man so lieb gewinnt, daß man ihn um keine Welt verkaufte. Mit der äußersten Gewalt mußte ich die Worte, in welchen er sich aussprach, aus dem Herzen reißen;

und wie viel litt dieses Herz, da ich die zarteste Schonung, deren ich fähig war, in dieselben legen mußte! — —

Gestern kamen Briefe von meinen Eltern an, in welchen sie mir auf die ihnen mitgetheilte Nachricht von Rechterns Tod antworteten. Ich hielt dieß für den schicklichsten Zeitpunkt, Pöltens dieselbe zu hinterbringen, und war froh, den Faden gefunden zu haben, an welchen ich meine Unglück verkündende Rede knüpfen konnte.

Gustav hatte früher als gewöhnlich aufgehört zu arbeiten, und kam eher zurück, als wir ihn erwartet hatten. Er erzählte von den heute eingegangenen Handelsbriefen, von dem sich durch unglückliche Verbindung der Umstände immer vergrößernden Verluste, von seinen Entwürfen, sich mit den Gläubigern abzufinden und die

Handlung fortzusetzen, und, was ich als einen trefflichen Zug an ihm nicht verschweigen darf, es schmerzt ihn weniger, daß ihr Haus nach meiner Einsicht so gut als zu Grunde gerichtet ist, als daß sie bei übelwollenden und unverständigen Menschen in den Verdacht eines vorsetzlichen Falliments gerathen, und durch Neider und Feinde auch bei übrigens Gutdenkenden verläumdet werden könnten.

Guter Gustav, unterbrach ich ihn, es giebt, wenn dieß Sie trösten kann, noch größere Uebel als die Einbuße seines Vermögens. Zwar fühl' ich es in Ihre Seele, wie viel Sie entbehren müssen, und wie sehr der Kaufmann, der über dem Handelsinteresse das Interesse des Menschen nicht vergessen hat, durch Betrachtungen, dergleichen Sie anstellen, gebeugt werden muß;

aber sind Sie nicht unschuldig an Ihrem Unfalle? Dieses Bewußtseyn erhält Ihnen gewiß den Muth, dessen Sie bedürfen. Wie, wenn Ihnen die Geliebte entrissen würde? Glauben Sie nicht, Tschermidow hätte um Kathinka'n Alles, was er hatte und hoffte, schwinden lassen?

„Nein dieß ertrüg' ich nicht, ertrüg' es so wenig als Tschermidow," erwiederte er.

Lesen Sie diesen Brief, sagte ich, und gab ihm meines Vaters Antwort. Ein unvermutheter Glücksfall könnte Ihren irdischen Schmerz vielleicht heben; aber es giebt Schmerzen, die kein Erdenbalsam lindert, und die nur Glaube heilt und höhere Liebe.

„Du hast," schrieb mein Vater, „ungeachtet deiner freiwilligen Entsagung, unaussprechlich viel in Rechtern verlo-

ren. Eben bei deiner Denkungsart war es schon ein großer Gewinn, diesen Mann wenigstens am Leben zu wissen, und im Geiste sein thatenreiches schönes Daseyn zu verfolgen. Nun er geschieden ist von dir und Allen, die ihn liebten, ist dir nichts übrig gelassen, als die Wahl zwischen schwärmerischer Schwermuth, welche geheime Unzufriedenheit mit den Fügungen der ewigen Weisheit in sich schließt, und zwischen ruhiger Ergebung in den Willen des Heiligen. Ich müßte mich ganz in dir irren, wenn du die höhere Hand verkennen solltest, welche über die menschlichen Schicksale waltet, und wenn du nicht tiefe Weisheit des Weltregenten in einer Trennung fändest, die so geschickt scheint, das Band zwischen dir

und Pölten zu befestigen. Möchtest du auch immer von dir glauben, daß nie der Wunsch, Rechterns Gattin zu seyn, in dir erwachen würde; konntest du auf Lebenszeit für dich stehen? für dich stehen, wenn du, was Gott verhüten wolle, Ursache zu ehelichem Mißvergnügen zu haben meintest? Liebe Karoline, das menschliche Herz ist ein trotzig und verzagt Ding."

„O! der gute, edle Rechtern, — sagte Gustav. Ich besorgte von Ihnen nicht, was Ihr Vater besorgt. Ihre schlichten Versicherungen sind mir heiliger, als Andrer Schwüre. Rechtern konnten Sie nicht vergessen, dieß sah ich ein, und Sie werden ihn so gewiß nicht vergessen, als Ihnen Freundschaft und Liebe heilig bleiben. Ich selbst würde Sie an ihn erinnern, wenn ich

je Spuren eines allmählich verlöschenden Andenkens an Ihnen bemerkte. Und doch, lassen Sie es mich gestehen, doch wird eine gewisse Bangigkeit, die mich befiel, so oft ich dachte, daß ich Ihnen Rechtern nicht zu ersetzen vermöchte, jetzt gemindert."

Pölten, der Vater, nahm mich bei der Hand. „Gott lasse uns nur Sie!" waren einzig seine Worte. Aber seine Augen sprachen mehr als sein Mund.

Der Abend wurde einsylbig zugebracht. Keins hatte Lust zu reden, und jedes Herz wurde von besonderen Betrachtungen bewegt.

Luise, wie verschieden doch die Menschen über Liebe und Vorsehung denken! Meinem Vater, einem übrigens trefflichen Manne, ist die Liebe nicht jenes Unvergängliche, das, mit des Menschen Daseyn

innig verwebt, ihn hält und trägt, und, wenn er sich desselben einmal bewußt geworden ist, ewiglich bei ihm bleibt; sondern etwas, das sich verändern und nach Graden gemessen werden kann. Die Vorsehung hat ihm darum alles zu Danke veranstaltet, weil sie Gustaven nun einer möglichen Bekümmerniß überhebt, und mich der Gefahr entnimmt, ihm wenigstens in Gedanken untreu zu werden, und meine Verbindung mit ihm einmahl zu bereuen. — Gustav dankt Gott im Stillen, daß der große Sorgenstein, welchen Rechterns Liebe zu mir auf sein Herz gewälzt hatte, an Rechterns Grabsteine zerschellt ist, und ahnet die Liebe; aber sie waltet nicht in ihrer reinen Glorie in seinem Innern, und er lebt nicht in ihr. — Wage indessen jemand, diesen Männern den Sinn

für das Wahre, Schöne und Gute abzusprechen!

Mit dem Onkel werde ich den einzigen Menschen verlieren, der mich ganz versteht, und mit dir das einzige Weib. Selbst meiner Mutter, so fein und zart sie auch empfindet, scheint doch etwas Schwung der Einbildungskraft und Tiefe des Gefühls zu mangeln, um bei ihrem himmlischen Herzen mich für den vielleicht in Kurzem erfolgenden Verlust des Onkels schadlos zu halten. Auch haben wohl die Jahre, ihre sehr frühe Verheirathung und der lange Umgang mit meinem Vater, ihrem Geiste jedes Ideal zu sehr in die Nähe, oder wie soll ich sagen? herunter gerückt, als daß ich hoffen dürfte, sie würde je ganz gleichstimmig mit mir empfinden. Diese Verschiedenheit der Naturen bildet der

Alliebende, und in den zahllosen einzelnen Geschöpfen stralt uns das Unendliche wieder. Das Veilchen kann nicht zürnen, daß es keine Rose ist; und ich wollte hadern, daß die Gottheit nur Einen Rechtern schuf?

Leb' wohl.

Neunter Brief.

Karoline S* an Madam Hartwig.

P***, den 7. Febr. 1796.

Gustav ist seit dem 11ten des vorigen Monats in dringenden Handelsgeschäften in mehrere Seestädte gereist, und wird zu Ende des gegenwärtigen, spätstens zu Anfang des künftigen, wieder bei uns erwartet. Einstweilen bleiben wir hier, und führen unser Einsiedlerleben fort. Es gefällt mir recht wohl. Was sollte ich auch in geräuschvollen Zirkeln? In meiner Klause

(so nennt mein Schwiegervater mein kleines Zimmer) bin ich mit mir selbst wieder einig geworden. Nicht als wäre ich mit mir entzweit gewesen; aber die Harmonie der Empfindungen, deren ich mich kurz nach meiner Rückkehr aus Deutschland zu erfreuen hatte, und welche den sanften Accord der Ruhe in meinem Innern hervorzauberte, war von dem Einstürmen mannichfaltiger Ereignisse und Vorfälle doch gestört worden. Hier flechte ich um den Faden der Liebe, in wehmüthig süßer Erinnerung, mein Leben aus Dornen und Rosen; und die Zeit, deren ich nicht zu meinen kleinen Geschäften bedarf, gehört dem alten Pölten. Die Abende hab' ich mir vorbehalten. Die Stunde vor dem Schlafengehen weihe ich der Gottheit und Rechterns Andenken.

Hab' ich nicht immer den Stand der Nonnen gegen dich und Fanny in Schutz genommen? Luise, wären die Klöster nichts als Zufluchtsörter gekränkter Herzen, verlassener Unglücklichen und sich nach Ruhe sehnender Gemüther; wären sie nichts als Freistätten verfolgter Tugend und gemißhandelter Unschuld: wer könnte dann noch gegen ihre schöne Bestimmung eifern? Sind denn alle Herzen von dieser Welt und für sie, und muß man im Kloster den Menschen in sich und Andern vergessen? Ich bete keinen Rosenkranz, und flehe zu keiner Madonna; aber ich lerne im Umgange mit dem Heiligen seine erhabenen Zwecke und mein Daseyn immer besser verstehen, und Rechterns Liebe ist die Auslegerin der Ordnung des Allweisen.

Mein Zimmer ist meine Welt. Jetzt fühle ich, was ich immer glaubte, und von dir lernen könnte, daß das Weib, wenn auch nicht bloß für das Zimmer, doch eigentlich für häusliches Walten bestimmt ist. Nur in diesem Kreise wird es, was es werden kann und soll, liebend und liebenswürdig. Die Verkennung dieser Sphäre, glaube ich, müsse sich durch Verachtung von außen, und von innen bei den Besseren durch oftmals zu späte Reue rächen.

Mein Schwiegervater wird mir mit jedem Tage theurer. Er schließt sich immer enger an mich an, und schmiegt, wenn dieß nicht zu anmaßend klingt, sich immer mehr in meine Art zu denken und zu empfinden. Er hat eine seltene Gabe, sich in des Andern Geist zu versetzen, und der

schnelle und sichere Takt, mit welchem er die verschiedenartigsten Gegenstände richtig unterscheidet und das Verhältniß derselben mißt, nöthigt mir an einem Manne, welcher die funfziger Jahre bald ausgelebt hat, Bewunderung ab. Du solltest die Briefe an seine Frau lesen. Sein Unglück hat er rein vergessen. Er spricht davon, wie von einer abgethanen Sache; versichert, es gebe für den Menschen etwas weit Höheres, als die Speculation auf einen Millionär, und ist selbst auf das Verarmen vorbereitet. „Gute Sophie," endigte sein letzter Brief, „wenn wir auch Alles verlieren, so bleibt uns doch noch genug übrig: ein gutes Gewissen; (denn in unserm Vermögen fandest du keinen mit Unrecht und Wucher erworbenen Thaler), und — Karoline." Du glaubst nicht,

Luise, wie theuer mir die Liebe dieses Mannes ist.

Dein letzter Brief hat mir die Dauer des Glücks, dessen du so werth bist, verkündigt, und ich habe der Vorsehung gedankt, daß sie meine Jugendfreundin so viel Blumen auf des Lebens Wege pflücken läßt.

Gustav hat uns nur allzulange vergebens auf Briefe hoffen lassen. Der Vater sucht mich über sein Schweigen zu beruhigen, und erzählt mir immer von den Beschwerlichkeiten solcher Geschäftsreisen und von der unbeschreiblichen Eile, mit welcher die Umstände den Kaufmann von einem Orte zu dem andern treiben.

Ich grüße deinen Mann, und bleibe ewig deine

Karoline.

Zehnter Brief.

Dieselbe an Luise Hartwig.

P***, den 15. Febr. 1796.

Endlich ist ein Brief von Gustav angekommen. Aber welches Inhalts! — Hier ist er. Urtheile daraus von meinem Zustande. Schmerz, Furcht und Hoffnung wechseln unaufhörlich in meiner Seele.

Danzig, den 5. Sept. 1796.

„Erst nach einer beinahe vierwöchentlichen Abwesenheit bin ich im Stande Ihnen Nachricht von mir zu geben.

Mehr als zehn Briefe hab' ich angefangen; vollenden konnt' ich keinen. Jeden Stral der Hoffnung, uns noch aus dem schrecklichen Labyrinth zu ziehen, verdunkelte ein neuer Unstern, und das freilich ohnmächtige Zürnen mit dem Schicksal, welches mir mit dem unwiederbringlich Verlornen auch das wahrscheinlich zu Rettende nahm, lähmte die Hand. Sollt' ich Sie mit Klagen über die Hartherzigkeit und Schlechtigkeit meiner Standesgenossen belästigen, oder Ihnen beschreiben, was in mir vorging, wenn ein Verlust, der uns zu bedrohen schien, augenblicklich eintrat? Das sind wahre Schläge des Schicksals. Abwehren konnt' ich sie nicht, aber ausgehalten hab' ich sie. In Rußland ist Alles für uns rein

verloren. Vielleicht, doch nur vielleicht, ist noch in Hamburg oder Lübeck etwas zu erhalten. Morgen schiffe ich mich, ungeachtet der unbeständigen Witterung, ein. Schiffer und Schiffsgesellschaft sind gutes Muthes, und die See ist ruhig."

„Mit jedem Tage werde ich bewußtloser. Nicht der Gedanke an die Größe unsers Verlustes beugt mich; sogar die Art, wie man uns das noch unser zu Nennende verkümmert, wollt' ich verschmerzen. Aber, daß ich von dem Ziel meiner Hoffnungen entfernt? nein, theuerste Karoline, so gewaltsam hinweggeschleudert werde; daß ich sogar den Wunsch, der Ihrige zu werden, aufgeben muß: dieß, dieß thut meinem Herzen unaussprechlich weh."

„Sagen Sie nicht, die Liebe kümmere sich nicht um irdischen Verlust. Als Kaufmann bin ich vernichtet. In meinem Vaterlande als Commis zu arbeiten, ist mir unerträglich; und in fernen Gegenden Sie einem ungewissen Schicksal Preis zu geben, Sie, welche hundert süße Bande an die Heimath knüpfen, wäre Hochverrath an Ihrem Herzen.“

„Oft hab' ich im Stillen zu mir gesagt: Karolinens war nur Rechtern würdig. Er ist nicht mehr, damit sie das Irdische vergesse; und in seinem Tode finde ich den Wink der Vorsehung, zurück zu treten, und nicht zu entweihen, was sie geheiligt hat.“

„Sey mein Schicksal welches es wolle; ich weiß, daß eine höhere Hand es regiert.“

„Ich bitte Sie, meinen Eltern zu sagen, wie es um uns steht. So lange es möglich war, habe ich den Verhaftsbefehl gegen uns aufzuhalten gesucht. Nun sind sie keinen Tag mehr sicher. Eilen Sie mit dem guten Vater nach R**, und dann in der größten Stille nach Meerfeld, wo Hartwig Ihnen gewiß eine Freistätte verschafft. Das Kästchen mit Juwelen, unter Ihrer Adresse in meinem Schreibtische, hat, wie Sie aus dem Datum sehen werden, Ihnen schon seit vier Monaten gehört. Die Gläubiger haben keinen Anspruch darauf, und ich bitte Sie, es als ein Andenken von mir anzunehmen."

„Gehe es Ihnen wohl!"

Gustav Pölten.

Ich habe meinem Schwiegervater Alles mitgetheilt. Gelassen hörte er mich an. „Beste Karoline, hier ist keine Zeit zu verlieren. Im Gefängnisse zu sterben fühl' ich keinen Beruf." — „Aber unsre Kaiserin ist gerecht, und hat ein menschenfreundliches Herz." — „Die Fürsten sind Sklaven der Gesetze, und wehe ihnen, wenn sie es nicht sind! Vor dem Verhafte kann uns, so viel sich aus den bisherigen Schritten unsrer Gläubiger schließen läßt, nichts schützen, wenn wir hier oder in R** verweilen. Jetzt steht es bei uns, unverdienten Strafen zu entgehen. Wir lassen unsere Adresse zurück, und stellen uns, so bald man unsrer Personen zu bedürfen glaubt, nachdem Hartwig uns ein sicheres Geleit ausgewirkt hat. Binnen

einigen Monaten ist dann Alles entschieden, und wir haben, wenn auch nichts als der Anzug unser bleibt, in welchem wir uns retten, uns doch Schimpf und Kränkungen erspart, die den gerichtlichen Verhandlungen nimmermehr einen Ausschlag geben könnten."

Den ein und zwanzigsten sind wir in R**. Wir nehmen nichts mit, als das Nothwendigste, um uns gegen die Witterung zu schützen, und einige Leibwäsche. Selbst das Juwelenkästchen lass' ich zurück. Ob auch mein Eigenthum in die Masse geworfen werden wird? —

In acht, höchstens zehn Tagen, treffen wir bei dir ein. Ich denke nicht, daß meine Eltern etwas gegen meine

Begleitung der Schwiegereltern einwenden werden. Dem guten Gustav günstige Winde, einen kundigen Steuermann, und glückliche Fahrt!

Elfter Brief.

Luise Hartwig an Karoline S*.

Meerfeld, den 20. Febr. 1796.

Komm, beste Karoline, an mein Herz, und flüchte dich aus den Stürmen des Lebens in die Arme deiner treuen Luise. Hier wollen wir der Freundschaft Opfer bringen und der heiligen Liebe; hier sollst du den Kummer des verwichenen Jahres vergessen; hier weinen, hier dich an lieblichen Erinnerungen weiden, und dich zur neuen Wanderschaft auf des Lebens oft gefahrvoller Reise stärken.

Unser Wagen ist, von morgen Abend an, in Riga, und der Kutscher hängt bloß von deinen Befehlen ab.

Pöltens grüße herzlich. Sie sind uns willkommen, u. s. w.

Zwölfter Brief.

Karoline an Luise Hartwig.

N**, den 23. Febr. 1796.

Ein neues Mißgeschick, beste Luise. Wir kommen hieher, und finden meine Schwiegermutter, die auf einem Wege, auf welchem wir es nimmermehr vermuthet hätten, zur genaueren Kenntniß unserer Unfälle gelangt war, in einem trostlosen Zustande. Ihre Gesundheit ist so angegriffen, daß wir jeden Tag fürchten, sie werde den folgenden nicht erleben.

Meine Eltern willigen sehr gern darein, daß ich bei Pöltens bleibe. Wir müssen nun unser Schicksal erwarten. Das Haus D** und Compagnie verwendet sich nachdrücklich für das unsrige, und schon ist es ihren menschenfreundlichen Bemühungen gelungen, die Erklärungen zweier Kaufleute, welche doch den bedeutendsten Verlust leiden, zu erhalten, daß sie wünschten, gegen einen Mann, der ohne sein Verschulden um sein Vermögen gekommen sey, möchten keine harten Maaßregeln ergriffen werden, und man möge insbesondere seine Person schonen. Wir halten uns daher für sicher; und könnten wir, wenn uns auch etwas noch Schlimmeres bevorstände, wohl eine todtkranke Gattin und Mutter verlassen?

Der Arzt, der eben hier war, hat alle Hoffnung zur Wiedergenesung aufge-

geben. Wahrscheinlich hat die Kranke morgen vollendet.

Dein Wagen kommt leer zurück. Vielleicht führt er uns in Kurzem zu dir; denn ich sehne mich unbeschreiblich nach deiner Umarmung. Leb wohl.

Dreizehnter Brief.

Dieselbe an Luise Hartwig.

N**, den 5. März 1796.

Was wir fürchteten, ist eingetroffen. Den 25sten vorigen Monats endigte meine Schwiegermutter ihr Leben. Sie besaß nicht Geistesstärke genug, sich über irdischen Verlust hinweg zu setzen; und der Gedanke, von dem Gipfel ihres Glücks herabzusteigen in eine niedrigere Sphäre, und sich mit dem zu begnügen, was sie ehemals dem Geringsten ihrer Diener gewähren

konnte, folterte sie unaufhörlich. Sie zog sich, wie man sagt, ihr Schicksal zu Gemüthe, sprach wenig mit Bewußtseyn, und ihre Gesichtszüge drückten nicht bloß Kummer und Beschwerden aus, daß die Vorsehung so mit ihr verfahren könne; sie waren in der That widrig verzerrt, und die schöne Harmonie, die sich im Gesicht gelassener und anspruchsloser Seelen selbst noch im Verscheiden mahlt, hatte sich in dem ihrigen in die Gestalt eines mit sich selbst entzweiten Herzens, in den Schmerz verweigerter Forderungen an das Schicksal, verwandelt.

Pölten ertrug diesen Verlust mit dem Gleichmuth eines Weisen. Worte macht er wenig. „Herr dein Wille ist geschehen," sagte er, da ich ihm die Nachricht von ihrem Verscheiden hinterbrachte.

„Karoline, nehmen Sie sich eines verlassenen, alten Mannes an. Vielleicht bin ich nicht lange mehr Ihr Pflegesohn.“ So wehmüthig war ich vielleicht noch nie, als da der hülflose, biedere Greis sich an mein Herz und meine Jugend wendete. Der Schmerz, den ich bisher erfuhr, erhob mich, statt mich zu beugen; ich hatte Kraft und Muth, ihm die Stirn zu bieten. Hier aber ergriff mich der Gedanke an die Hinfälligkeit des Menschen mit solcher Macht, daß ich mich meinen Gefühlen ganz hingab, an seiner Seite niedersank, seine Hand faßte, und sie mit heißen Thränen benetzte.

Von Gustav noch immer keine Nachricht. Was er auch in seinem Briefe von Ergebung sagte, er hat seine Reise in Schwermuth und halber Verzweiflung an-

getreten. Die See ist im vorigen Monat noch sehr stürmisch geworden. Mir ist nicht wenig bange um ihn. Glücklicherweise betäubt mich der schnelle Wechsel der Erscheinungen und Vorfälle, und die Pflege meines guten Schwiegervaters beschränkt mir die Zeit zu fruchtlosen grillenhaften Betrachtungen.

Du solltest sehen, wie er Gott für die Menschlichkeit seiner Gläubiger dankt. Der Prozeß ist entschieden. Von Hab' und Gut bleibt ihm nicht das Mindeste. „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen," sagt er, wenn er an seine Unfälle erinnert wird. Jetzt ist er mein Sohn, und ich bin seine Mutter. Sieh, Luise, welches Glücks die Vorsehung mich würdigt!

Zu Anfang des künftigen Monats müssen wir das Haus räumen. Dann fliegen wir

zu dir. Das Schmuckkästchen hat mir die edelmüthige Verwendung von O** und Compagnie erhalten. Es ist 4000 Rubel an Werth, die der alte Pölten von mir und Gustav zur Ausstattung empfängt. Wo wir uns niederlassen, ist noch unentschieden. Für Meerfeld stimmen meine Eltern nicht. Sie wünschen uns in ihrer Nähe, oder in R** selbst, zu behalten.

Leb wohl.

Vierzehnter Brief.

Dieselbe an Luise Hartwig.

R * *, den 15. April 1796.

Mit Entzücken denke ich an dich und die bei dir verlebten Tage. Glückliche Luise! das Schicksal hat dich vor Tausenden geliebt. Genieße dein Glück in ungestörtem Frieden.

Scheint es doch, als röthete sich auch mir der Morgen eines schönern Tages. Der Onkel bittet so dringend, daß Pöltens

ihre Handlung niederlegen und Gustaven zu einem Etablissement in seiner Nachbarschaft aussteuern, und erwartet so zuversichtlich, daß meine Eltern ihre Tage in Q** oder auf seinem Gute beschließen werden, daß die Beschäftigung mit diesen Vorschlägen und Anerbieten unser einförmiges Leben auf eine überraschend angenehme Weise unterbrochen hat.

Meine Eltern sind fest entschlossen, sich in Deutschland anzukaufen, und ich gehe mit dem alten Pölten nach Kleefeld. Gustav ist ohnehin bitter gegen sein Vaterland geworden; er wird sich also gern in Deutschland ansiedeln, und froh seyn, daß er seine Rückreise gar nicht anzutreten braucht. Wie wird er sich freuen, wenn er in Hamburg die Nachricht vorfindet, daß wir ihm die Stätte bereitet haben!

Von der Freude meines guten Schwiegervaters hast du keinen Begriff, wenn ich ihm von dem Onkel und Nechtern erzähle, und ihm verspreche, nicht von seiner Seite zu kommen und ihm Mutter zu seyn und Tochter. Munter, wie ein Jüngling, geht er dann auf mich zu, blickt dankbar zum Himmel, und zerdrückt eine ehrwürdige Thräne.

Du könnest dich nicht mit der thierischen Rohheit der Leibeigenen befreunden, klagst du, und die harte Behandlung, welche ihre Störrigkeit und Barbarei nothwendig machen, empöre dich? O, beste, theuerste Luise, rede deinem Manne zu, daß er Meerfeld verkauft und menschlich unter Menschen lebt! Doch nein! Ihr habt einen höheren Beruf, auf dem ererbten Wohnsitz zu bleiben. Was vermögen

Herzen, wie die eurigen, selbst über die rohesten Gemüther. Ihr habt zu schön angefangen, um die Bemühungen, eure Unterthanen zu Menschen zu bilden, nicht fortzusetzen. Zeigt nur durch euer Beispiel, daß unsre Letten der Freiheit und Veredlung fähig sind, und bald wird die Menschlichkeit in den Herzen mehrerer Gutsbesitzer erwachen und Rußlands große Beherrscher werden weise vollenden, was Ihr begannt.*)

---

*) Diese Stelle setzte den Herausgeber in Feuer. Er schrieb eine Ode (s. S. 211.) nieder, und weiß in diesem Augenblick nicht, ob er Karolinen, oder Windors, mit welchen er keine Rücksprache darüber genommen hat, oder das Publikum wegen dieser Zugabe um Verzeihung, oder ob er überall um keine zu bitten hat, daß er sie abdrucken läßt.

Bald, bald, meine süße Luise, küss' ich den Boden, wo Rechtern blühte und erblich; bald seh' ich meinen verehrten Onkel, und athme bald die Luft, die den Unvergeßlichen umwehte. Wir reisen zu Lande. In B** wallfahrte ich zu seinem Grabe, und weine ihm, ungekannt und ungesehen, ein Monument.

Dort, Theure, will ich meine Thränen mischen
mit leichtem Staub, der seine Gruft geküßt;
dort will das Gräschen liebend ich erfrischen,
Das matt und liebend mir entgegen grüßt.

O, Liebe! trag' mich hin auf schnellem Flügel,
und pflanz' mich als Cypresse auf sein Grab,
damit kein Kuß der heil'gen Erde Hügel
sich nah', bevor ich ihm die Weihe gab.

In dieser Erde soll er dann vermodern. —
Aus meinen Thränen wird ein Perlenkranz,
und wenn des neuen Lebens Flammen lodern,
schmückt er als Diadem des Hauptes Glanz.

Gottes bester Segen über dich, du reine, schöne Sele! Ich bin unaussprechlich glücklich; ich möchte die ganze Welt umarmen. Leb wohl. Wir sehen uns wieder: du mich in Liefland, oder ich dich hier.

Funfzehnter Brief.

Karoline S* an Luise Hartwig.

Kleefeld bei Q***, den 5. August 1796.

Hier ist der Hafen der Ruhe, meine Luise. Nicht ewig stürmt es in der Natur, nicht ewig im Herzen. Die Meereswelle bricht sich am Felsen; schäumende Wogen glätten sich allgemach zum stillen ruhigen Spiegel, und Liebe und harrendes Vertrauen ermüden allmählich den zuckenden Arm des Mißgeschicks. Frei steh' ich und allein. Alles, was ich mein zu nennen

wünschte, und mein nennen durfte, ist für mich dahin. In Rechtern erlosch mir die Sonne des Lebens, und Gustav fand sein Grab an Oelands rauhen Küsten.

Gott ist weise, sagte der alte Pölten, und vergoß keine Thräne. Er hat alles wohl gemacht, sprach der Onkel, und ich — weinte.

Meine Eltern wohnen in Q***, Pölten und ich bei dem Onkel. Seit der Nachricht von Gustavs Ableben bin ich durch eine förmliche Schenkungsakte Besitzerin des hiesigen Ritterguts. Mein Gott! so viel bedurfte ich nicht. Die Liebe des Onkels zu mir kennt keine Grenzen.

Könntest du die beiden Alten sehen und mich mitten unter ihnen! Sie leben wieder auf, und wir sind Kinder, Verwandte,

Freunde. Nach Q*** kommen wir nicht. Wöchentlich besuchen uns aber meine Eltern.

Mein Lieblingsort ist Rechterns Zimmer, in welchem ich wohne, und das Grabmahl, welches der Onkel ihm errichtet hat. Auf einem viereckigen Postement steht eine schön gearbeitete, einfache Urne von karrarischem Marmor mit der Inschrift:

DEM. MÄRTYRER. DER. LIEBE.
IHR. GENIUS.

Um das Monument sind junge Ulmen gepflanzt, an welchen sich Epheu hinauf rankt. Sie sollen, wenn sie erwachsen sind, zusammengezogen werden und einen lebendigen Tempel bilden. Zur Erhaltung sind die Zinsen eines hinreichenden Capitals angewiesen.

Schon bin ich in Aller Wohnungen gewesen. Ueberall ist mir Freundlichkeit und Frohsinn entgegen gekommen.

Der Onkel hat mir wenig für die hiesigen Einwohner zu thun übrig gelassen.

O, daß du noch hier wärest! — Doch was für eitle Wünsche drängen sich in das der Entsagung, der Andacht, der Liebe geweihete Herz! Vergieb ewige Güte, vergieb es der Schwachen.

Leb' wohl, Luise. Ich gehe an Rechterns Urne, und bete dort für dich und mich und Alle.

Karoline S*.

Ode.

Thạt Karoline ahnend Luisen kund,
Was aller Zonen Edeln den Busen schwellt,
Wohin der Sklav als seinen Himmel
Blickt und wofür der Gepeitschte blutet,

Gebundnen Freiheit, Freien Gerechtigkeit
Und Menschheit Thieren menschlichen Angesichts? —
Erfüllt, erfüllt hat dein Orakel
Pythische Seherin, Alexander.

Des Nordens Völkern leuchtet das Morgenroth
Der höhern Bildung her von des Freien Thron,
Und Freien schmiedete voll Knechtsinn
Asiens großer Tyrann ein st Fesseln.

Die Palme reiche, Lorber ihm Russia,
Der Thaten Krone schmücke den Scheitel ihm,
Und in der Sternenbinde glänzet
Als Dioskuren ihr, Freiheit, Menschheit.

Dir schwebe Psyche spät zu des Lichtes Höh'n.
Auf dein: „es werde!" ward Heptanesien. —
Des Südens Völker lernen Freiheit,
Herrscher, von dir, und der Menschheit Rechte.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schuderoff, Johann Georg Jonathan,

Die Märtyrer der Liebe

Berlin 1805

P.o.germ. 1347 oy
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10119880-5